

Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: 35 (1947)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Raiffeisenbote

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZERISCHER DARLEHENS KasSEN (SYSTEM RAIFFEISEN)

Erscheint am 15. des Monats. — Redaktion und Administration: Sekretariat des Verbandes Schweiz. Darlehenskassen, St. Gallen, Tel. 2 73 81. — Druck und Expedition: Otto Walter A. G., Olten, Tel. 5 32 91 — Alle redaktionellen Zuschriften und Adressänderungen sind an das Verbandssekretariat in St. Gallen zu richten. — Abonnementspreis: Für die Pflichtexpl. (10 Stück pro je 100 Mitglieder oder einen Bruchteil davon) Fr. 2.—, Freieexpl. Fr. 1.50, Privatabonnement Fr. 3.— Alleinige Annoncen-Regie: Schweizer Annoncen A.-G. St. Gallen und übrige Filialen.

Gesamtauflage 18 000 Exemplare

Olten, den 15. Dezember 1947

35. Jahrgang — Nr. 12

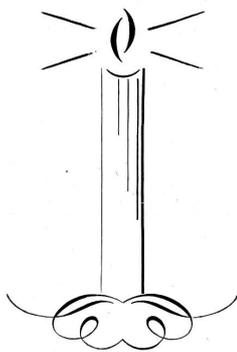
Weihnachten

*Über weißverschneite Weiten
flammt des Himmels Lichterpracht,
ungezählte Sterne gleiten
durch die kalte Winternacht;
Selbst noch aus der fernsten Ferne
leuchten Welten, unerkant —
doch der schönste aller Sterne
glänzt heut nah dem ird'schen Land.*

*Stern der Weihnacht, der die Hirten
hat zum heil'gen Ziel geführt,
strahl der Menschheit, der verirrtten,
daß, von deinem Glanz berührt,
sie den rechten Weg beschreite,
der aus Zeiten, unheilschwül,
der aus Haß und Streit sie leite
nach der Menschenliebe Ziel!*

*Horcht! Die Christnachtglocken läuten
weithin mit dem eh'rnen Schall,
was ihr Mahnen will bedeuten,
hört, vernehmt es überall:
»Wie der Weihnachtsstern den Frieden
bell verkündet ob der Welt,
laßt es Frieden sein hinieden,
Menschen, unterm Himmelszelt!«*

Emil Hügli



Besinnung auf das Dorf.

(Korr.) Unsere Generation hat sich daran gewöhnt, ihren Blick allzu einseitig nur nach den Städten zu richten. Sie gelten nicht allein als die wirtschaftlichen, sondern auch als die geistigen und kulturellen Zentren unseres Landes. Wir wollen dies keineswegs bestreiten, aber es ist an der Zeit, daß das Dorf sich nicht noch weiter in den Schatten verdrängen läßt, denn auch das Dorf ist ein wirtschaftliches und kulturelles Zentrum. Es kommt nicht immer bloß auf die großen Zahlen an. Ein solches Zentrum kann auch im Kleinen Großes wirken und Großes schaffen. Das wird von der heutigen Zeit allzu gerne übersehen und vergessen. In unserer vielfältigen Schweiz muß auch das Dorf einen Ehrenplatz einnehmen. Die Entwürdigung des Dorfes mit den geringschätzigen Ausdrücken vom „blöden Raff“, vom „Krachen hinter dem Mond“ und wie sie alle lauten, muß verschwinden. Dazu ist aber in erster Linie eine vermehrte Besinnung auf das Dorf durch die Dorfbewohner selber erforderlich. Mit Stolz sollten sie von ihrem Dorfe reden. Mit Entschiedenheit sollten sie es gegenüber Herabwürdigungen in Schutz nehmen. Ein gesunder Dorfgeist und Dorfstolz mangelt vielfach bei unseren Dorfbewohnern. Daran leidet und krankt es. Deshalb wird es so leicht übersehen und verdrängt, und deshalb vermögen unsere Städte ihren Einfluß immer stärker auf die Landschaft und in unsere Dörfer zu tragen.

Die Besinnung auf das Dorf, seine Eigenart, Tradition, Lebensgemeinschaft und Kultur muß schon in den Dorffamilien beginnen. Der jungen Generation soll die Liebe und Ehrfurcht zum Dorfe beigebracht werden. Man stelle sich einmal vor, wie viel abwechslungsreicher, vielgestaltiger die Jugend eines Dorfkindes ist im Vergleich zu den Kinderjahren eines Stadtkindes, inmitten der vielen Häuser und Straßen! Hier die lebendige Natur, die ausgeprägten, individuellen Typen der Dorfbewohner, die man einzeln genau kennt und um deren Freuden und Leiden weiß, dort die seelenlosen Häuser, das hastende Leben ohne menschliche Sonne und Wärme! Wer in einem Dorf aufgewachsen ist, erkennt diesen großen Vorzug erst in den späteren Jahren so recht und freut sich ob seiner glücklichen Dorfjugendzeit seiner Lebtag. Das Dorf lebt viel mehr mit den Menschen als die Stadt. Es wirkt persönlicher in Glück und Unglück, bei Tag und Nacht, aber auch in den verschiedenen Jahreszeiten.

Die Besinnung auf das Dorf muß aber auch von der Kirche und Schule gefördert und vertieft werden. Das Ausbildungsproblem der Volksschullehrer und der Landpfarrer ist deshalb von besonderer Wichtigkeit. Landlehrer wie Landpfarrer dürfen sich im Dorfe nicht als Fremdkörper vorkommen. Sie müssen mit ihm und seinen Bewohnern innerlich verbunden sein. Die große geistige Macht der Schule und der Kirche muß wieder mehr in der Hebung der Wertschätzung des Dorfes zur Geltung gebracht werden. Das gleiche gilt von den Gemeindebehörden, den Dorfvereinen und Genossenschaften. Wir stehen nun wieder im Winter drin, wo speziell die verschiedenen Vereine ihre Tätigkeit entfalten. Man hat den Eindruck, daß es wertvoll wäre, wenn man etwas mehr miteinander als nur nebeneinander arbeiten würde. Dann könnte das geistige und kulturelle Leben eines Dorfes nur gewinnen. Im Kanton Zürich hat man mit der gemeinsamen Veranstaltung von Heimat- oder Dorfabenden gute Erfahrungen gemacht. In ihrem Mittelpunkt stehen Heimatdichtungen, die Dorfgeschichte oder bodenständige Lichtbilder- und Filmborführungen. Nicht zu vergessen ist dabei das Volkslied, währschafte Bauernmusik und auch das Volkstheater. Im Kanton Bern ist man noch weiter gegangen und hat ganze Dorfwochen, verbunden mit Ausstellungen und zahlreichen Abendvorträgen, organisiert. Es kommt ja nicht so sehr darauf an, ob man nun diese oder jene Form solcher Bereicherungen wählt. Die Hauptsache ist, daß das Dorfleben an sich kulturell bereichert und eine gute Zusammenarbeit des ganzen Dorfes erzielt wird. Man hüte sich vor zu viel Veranstaltungen, denen es am Niveau fehlt. Die Qualität der Darbietungen steht weit über der Quantität bei jeder ernsthaften Bereicherung des Dorflebens. Wir haben in unseren Dörfern draußen die verschiedensten Pflegen. Nur eine kommt meistens zu kurz: die Kulturpflege und die Gemeinschaftspflege. Es würde sich deshalb sicher rechtfertigen, wenn man dieses Gebiet ebenfalls systematisch beachern würde, wobei alle Kreise mitarbeiten sollten.

Wir kennen Dörfer, die sich durch ein reges Eigenleben auszeichnen, und andere, die geistig-kulturell fast tot sind. Hier gilt es, anzusetzen. Wir brauchen lebendige Dörfer mit einem gesunden Selbstbewußtsein und Stolz. Daran zu arbeiten, muß Aufgabe aller Dorfbewohner, besonders aber der führenden Persönlichkeiten sein.

Zur Wirtschafts- und Geldmarktlage.

Die internationale Wirtschaftslage wird weiterhin durch die Gegensätze West-Ost verüstert. Wie die gegenwärtig wieder einmal tagende, kritische Stadien durchmachende Außenministerkonferenz in London dartut, ist ganz Europa von den gegen die westeuropäischen Regierungen anstürmenden Kommunisten unter russischer Führung beherrscht. Das Problem „Deutschland“ steht weiterhin im Vordergrund der Diskussion, wobei im Verhältnis zu früheren Zusammenkünften ruhiger gesprochen wird, die Delegationen indessen nichtsdestoweniger in dauernem stillen Gefecht stehen und der Kampf um die künftige Vormachtstellung in Europa deutlich hervortritt, obschon der schlaue russische Taktiker Molotow zuweilen mit einer entgegenkommenden Geste aufwartet. Offiziell einigte man sich zwar auf eine eigene deutsche Zentralregierung und grundsätzliche Aufhebung der Zonenstrahlen, ließ aber die wichtige Frage, was überhaupt zum neuen Deutschland gehören soll, unerledigt, wobei nach Auffassung der Russen bedeutende Ostgebiete nicht inbegriffen sind, sondern zum erweiterten Neurußland zu zählen wären. Das sind alles eher als Momente, die auf ehrlichen Willen zu friedlicher internationaler Zusammenarbeit, als der ersten Voraussetzung für einen wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt, hindeuten. Dazu kommt, daß die internen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in großen europäischen Staaten ebenso verworren sind wie bisher. Diesbezüglich sprechen die fortwährend in Bewegung befindlichen Streikwellen, besonders in Italien und Frankreich, die mit gewaltigen Produktionsausfällen verbunden sind, eine deutliche Sprache. Der kürzlich ausgebrochene Großstreik in Frankreich hatte u. a. innert 10 Tagen eine Einbuße von 2 Millionen Tonnen Kohle, 400 000 Tonnen Eisenerz, 130 000 Tonnen Gußeisen und 175 000 Tonnen Stahl zur Folge. Außerdem ging die Petrolförderung um 20 Prozent der Monatsproduktion zurück. Nicht statistisch erfasst sind die übrigen wirtschaftlichen Schäden des eben zurückliegenden französischen Generalstreiks, der nicht weniger als 1,25 Millionen Arbeiter erfaßte. Wohl ist der Weg zur wirtschaftlichen Gesundung überall klar gezeichnet. Er geht über eine, intensive, fleißige und regelmäßige Arbeit voraussetzende Güterproduktion, Stabilisierung der Preise und Löhne, Sanierung des Staatshaushaltes und Sicherung des Vertrauens in die Währung. All das läßt sich jedoch nur mit starker Kraftanstrengung und zugleich zähem Opferwillen des Einzelnen erreichen, wozu aber den durch den Krieg zermürbten, demoralisierten Massen die geistige und physische Kraft weitgehend fehlt und damit auch die Möglichkeit, den chaotischen Zuständen endlich Herr zu werden. Auch die in neuester Zeit gewährte gewaltige Kredithilfe der USA von 597 Millionen Dollars an Oesterreich, Frankreich und Italien, welche als Hilfe zur Selbsthilfe zu werten ist, vermochte die ordentlichen Normalisierungswege noch nicht in Gang zu bringen, wohl aber einige Hoffnungstrahlen auszulösen, ohne aber die Währungsmanipulierung aufhalten zu können. So hat kürzlich Italien seine Lira zum 4. Mal seit Kriegsende abgewertet, und zwar so, daß nun 1 Schweizerfranken rund 150 Lire wert ist, was offiziell als „nutziger Versuch der italienischen Regierung“ bezeichnet wird, den künstlich unterhaltenen Kurs zur Unterstützung des freien Handels aufzuheben. Fast gleichzeitig nahm Oesterreich eine Währungsreform vor, durch welche die Banknoten um $\frac{2}{3}$ abgewertet werden, nachdem die durch die Naziregierung zur Bezeichnung der wertlos gewordenen deutschen Kriegsanleihen veranlaßten Banken und Versicherungsgesellschaften in eine prekäre Situation geraten waren. Die Serie dieser, gewissermaßen als Verzweiflungstat und Zeichen der Ohnmacht zu werten den Inflationsfolgen, ist zweifelsohne noch nicht abgeschlossen, sondern wird in den kleineren Staaten fortgesetzt werden, bis schließlich eine Stabilisierung erreicht ist, die nur auf bedenklichem Tiefniveau möglich ist. Wieder einmal ist bestätigt, daß es im heutigen Krieg auf beiden Seiten nur Verlierer gibt, nicht zuletzt weil der niedergerungenen Gegner verarmt und nur schwer zu großen Kontributionen zu verhalten ist. Und wenn die ordentlichen Wiederaufbaumaßnahmen am mangelnden Arbeits- und Opferwillen der enterneten Massen

scheitern, kommt letzten Endes die Inflation mit der Geldentwertung, deutlicher gesagt: der Staatsbankrott, um hernach auf der Stufe des Konkursiten wieder zu beginnen und die der Konkursmasse entzogenen Schätze (wie Goldbesitz usw.) allmählich wieder in fruchtbringende Tätigkeit zu bringen.

Bei dieser nichts weniger als rofigen politischen und wirtschaftlichen internationalen Lage kann natürlich unser eng mit der Welt-Wirtschaft verflochtenes Binnenland nicht den müßigen Zuschauer spielen, sondern hat sich mit Klugheit, Vorsicht und Umsicht in den Wiederaufbaudienst zu stellen. Dabei spielen einmal die Handelsverträge, deren seit dem Kriege 67 mit 22 Staaten abgeschlossen wurden, eine große Rolle. Mit denselben waren oft auch Kreditgewährungen verbunden, die in engem Zusammenhang mit der Inlands-Beschäftigung stehen und deshalb ohne weiteres vertreten werden können.

Ständige lohnende Betätigung, nicht nur für den Inlands-Nachholbedarf, sondern auch für die Auslandsbedürfnisse, haben denn auch die weiterhin andauernde Hochkonjunktur und den weit wertvolleren Arbeitsfrieden gesichert, der allerdings mit z. T. bedenklich stimmenden Lohnkonzessionen erkauft wurde und die Preisspirale auf eine zu allgemeinem Aufsehen machende Höhe getrieben hat. So bedauerlich die Streiks im Ausland sind, kann kaum geleugnet werden, daß damit die arbeitsintensiven Länder mit intaktem Produktionsapparat, wie die Schweiz, indirekt profitieren, d. h. die Hochkonjunktur länger andauert, welche die Auslandskonkurrenz nicht zur Auswirkung kommt. Weil dies jedoch nicht von Dauer sein kann und letzten Endes der mit Vernunft zu übersehende Arbeitswille obliegen wird, ist bei uns das Problem Preis/Lohn zum ersten öffentlichen Diskussionsstoff geworden. Besser gesagt, der Kampf gegen die Lebenskostenverteuerung und damit gegen die Kaufkraftverminderung ist in ein verschärftes Stadium getreten, nachdem der Lebenskostenindex Ende November 1947 die Zahl 223 erreicht hat, während er im gleichen Zeitraum des Vorjahres nur 212 betrug. Angesichts der überragenden Bedeutung dieser Frage, trifft der Bundesrat seine Entscheide über wichtige Preiserhöhungen in letzter Zeit erst nach Rücksprache mit den Spitzen der Wirtschaftsverbände (Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Arbeiterschaft). Eine solche kürzlich abgehaltene Zusammenkunft erbrachte grundsätzliche Einigkeit über die Notwendigkeit einer Stabilisierung. Aber diese Bereitschaft wurde von einzelnen Wirtschaftsgruppen an weitgehende Bedingungen gebunden und dabei nachgerechnet, daß andere Gruppen im Moment des Stopp-Vorschlages soweit vorgerückt seien, daß vorerst noch ein „Aufschließen“ notwendig sei, wobei nicht zuletzt auch an die gedrohten Mietzinse gedacht wird. Bis jetzt hat sich nur der schweizerische Gewerbeverband, jedoch auch nur unter gewissen Vorbehalten, für eine sofortige Stillhaltung der Preise ausgesprochen. Das Zusammensitzen der maßgebenden Wirtschaftsführer darf aber doch schon als ein Gewinn bezeichnet werden, und es steht zu hoffen, daß sich sukzessive eine gewisse Verständigung anbahnen wird, zumal für jedermann klar ist, daß die Preis- und Lohnsteigerungen mit einer ständigen Kaufkraftverminderung des Geldes identisch sind, an welcher kein vernünftig denkender Staatsbürger ein Interesse haben kann. Weitblick drängt sich nicht zuletzt deshalb auf, weil einzelne Exportzweige, wie z. B. die Textilindustrie, in einzelnen Sektoren zufolge Absatzstocung bereits eine Reduktion des Beschäftigungsgrades von über 90 auf weniger als 70 Prozent registrieren. Insbesondere in den Vereinigten Staaten stößt die Aufnahme unserer teuren Erzeugnisse auf Schwierigkeiten. Sicherlich ist es besser, in Zeiten guten Geschäftsganges die Durchhaltemaßnahmen einzuleiten, als alles auf die Spitze zu treiben und alsdann eine landeserschütternde Krise zu erleben, die bei der heutigen Mentalität vorerst durch eine Ueberbeanspruchung des ohnehin stark verschuldeten Staates verkleinert würde, dann aber schwerwiegende Konsequenzen zur Folge hätte.

Glücklicherweise hat der Segen von oben wieder einmal die zugespitzte Lage gemildert, indem durch die ergiebigen Niederschläge während des Monats November die Nachteile der Trockenheit stark reduziert wurden, und sich in weiten Gebieten

der Stand der Saaten merklich gebessert sowie die Energieversorgung so gestaltet hat, daß bei gemilderten Verbrauchseinschränkungen für die nächsten 3 Monate keine Notlage mehr zu befürchten ist. Im weitern nimmt die Einfuhr von Butter, spez. aus Dänemark, einen Verlauf, der erlaubt, von weitern Einschränkungen in der Abgabe von Milch- und Milchprodukten Abstand zu nehmen.

Die Lage am Geld- und Kapitalmarkt bestätigte in den letzten Wochen, daß die über 10 Jahre bestandene Geldflüssigkeit mit ständigem Zinsdruck nach unten ihren Tiefstand überschritten hat, und Geldnachfrage und Angebot sich wiederum die Waage halten, ja z. T. das Kreditbedürfnis größer ist, als die verfügbaren Mittel. Der Umschwung kommt deutlich zum Ausdruck in den Wochenausweisen der Nationalbank. Die täglich fälligen Giroelder (wobon der geringere Teil Guthaben von Girokunden sein dürfte) betragen Ende November 1947 nur 1123 Millionen gegenüber einem Bestand von 1655 Millionen am Ende des Vergleichsmonats des Vorjahres. Dagegen nimmt die während einem Jahrzehnt belanglos gewesene Kreditbeanspruchung bei der Notenbank ständig zu und wird sich naturgemäß auf Jahresende noch vergrößern. Kaufsektor, reger internationaler Handel und teilweise damit verbundene Kredit-einträumung an kaufkraftarme Länder, wie auch einsetzende Bedürfnisse von Kantonen und Gemeinden zu der wegen der Privatwirtschaft zurückgestellten Nachholbedarfsdeckung, lassen weiterhin auf steigendes Kreditbedürfnis schließen, dem bei der heutigen Mentalität kein erhöhter Sparsinn gegenübersteht. Viel stärker ist das Verbrauchsbestreben zur Erreichung eines erhöhten Lebensstandards und von mehr Vergnügen. Angesichts des erweiterten Kreditbedarfs sind verschiedentlich verbesserte Zins-offerten an die nun wieder willkommenen Geldeinleger feststellbar. Ist bei den Großbanken der Durchschnittssatz von 2,85 % für Obligationenelder noch stabil geblieben, wird bei den repräsentativen Kantonalbanken seit dem Monat Oktober eine Erweiterung von 2,86 auf 2,91 % festgestellt. Staatsanleihen mit nur 3—3¼ % igem Ertrag haben keinen vollen Erfolg mehr, nachdem die Durchschnittsrendite der ersten, festverzinslichen Inlandsanleihe auf nahezu 3½ % gestiegen ist, gegenüber 3 % um die Jahresmitte. Bei den Spareinlagen verharrete im Kantonalbankensektor der mittlere Satz auf 2,31 %. Unverändert geblieben sind vorläufig auch noch die offiziellen Schuldzinssätze, wo bei den kantonalen Instituten der Durchschnittszinssatz von 3,55 % für erste Hypotheken weiterbesteht. Angesichts der heutigen, kaum in der Richtung stärkerer Verflüssigung sich fortsetzenden Marktlage, ist anzunehmen, daß sich sukzessive ein allgemein um ¼—½ % erhöhter Zinssatz im Laufe des kommenden Jahres herausbildet, wobei die Gläubigersätze vorausgehen werden, während die Schuldnerbedingungen vorerst auf die neuen Geschäfte und erst in der 2. Jahreshälfte auf die Alt-positionen Anwendung finden dürften. Eine solche Entwicklung hätte durchaus nichts alarmierendes an sich, sie wäre vielmehr, im Interesse der vielen kleinen Sparer und Rentner, aber auch des in Versicherungen und Fürsorgeeinrichtungen angelegten Sozialkapitals, zu begrüßen. Ohne eine gewisse Aufbesserung der Sparprämie müßten zweifelsohne die Beiträge an manche Pensionskassen, deren Lage durch die Zinsfußsenkungen der letzten Jahre eine arge Verschlechterung erfahren hat, erhöht werden. Hat der Bund beim Bestehen der Ende 1947 auf Fr. 7423 Millionen lautenden Staatsschuld ein Interesse an niedrigen Anleihezinsen, so muß ihm andererseits eine gute Verzinsung der Gelder der Alters- und Hinterbliebenenversicherung, die sich bis 1967 auf rund 3½ Milliarden beziffern werden, am Herzen liegen.

Für die Raiffeisenbewegung, bei der sich während den ersten 10 Monaten des laufenden Jahres ein stark erhöhter, zu einem wesentlichen Teil die Eingänge übersteigender Kreditbedarf bemerkbar machte, hat der Monat November eine Gleichgewichtslage ergeben, die im Dezember von einem Ueberwiegen des Geldzuflusses gefolgt sein dürfte. In der Zinsfußgestaltung, die im Zusammenhang mit der allgemeinen Marktlage in den kommenden Monaten eine gewisse Neuorientierung erfordern

wird, sind im Dezember keine Änderungen mehr notwendig, mit Ausnahme der Erweiterung des Obligationensatzes von 3 auf 3¼ % für Neuanlagen und Konversionen mit wenigstens 5jähriger Laufdauer. Ganz allgemein ist im Hinblick auf das zweifelsohne auch nächstes Jahr andauernde Ueberwiegen des Kreditbedürfnisses der Liquidität gebührende Aufmerksamkeit zu schenken, speziell um den im kommenden Frühjahr eintretenden Kreditbedarf zur Wiederauffüllung der durch die Trockenheit vielerorts gelichteten Viehbestände schlank befriedigen zu können.

H.

Der Werdegang der Raiffeisenkassen.

Eine Jahrhundert Erinnerung.

(Schluß)

Erst 1854 kam im neuen Wirkungsfeld von Heddesdorf bei Neuwied die dritte Solidaritätsschöpfung zustande, der „Darlehenskassenverein“. Er wuchs jedoch aus dem nach dem Vorbild von Flammersfeld gebildeten Heddesdorfer Wohltätigkeitsverein heraus. Wie in den zuvor betreuten Amtsbezirken begnügte sich Raiffeisen nicht mit der Erfüllung der vorgeschriebenen amtlichen Aufgaben und Pflichten eines Bürgermeisters, sondern von heißer Liebe zu seinem notleidenden und armen Mitmenschen getrieben, suchte er Mittel und Wege, die Härten zu mildern, den sinkenden Wohlstand zu heben und auch vor allem in sittlicher Beziehung zu fördern. Er suchte und fand auch hier das Mittel im Zusammenschluß der Kräfte. In unermüdlicher Arbeit und Aufklärung gelang es Raiffeisen, neunundfünfzig der wohlhabendsten Einwohner seines Bezirks in dem Verein zu verbinden. Zunächst nach dem Vorgang des Flammersfelder Hilfsvereins zu dem Zweck errichtet, das Kreditbedürfnis der kleinen Landwirte und Gewerbetreibenden zu befriedigen und Vieh für unbemittelte Landleute zu beschaffen, dehnte der Verein seine Wirksamkeit über die rein wirtschaftlichen Zwecke hinaus auf das Gebiet der sozialen Wohlfahrtspflege aus, wie Fürsorge für verwahrloste Kinder und deren Erziehung, auf die Beschäftigung arbeitscheuer Personen und entlassener Sträflinge und die Errichtung einer Volksbibliothek. Die Mittel hierzu wurden durch freiwillige Beiträge der Mitglieder, durch Sammlung bei Nichtmitgliedern und Anleihen aufgebracht. Nach den Aussagen sollten die Ueberschüsse nebst Zins und Zinseszins zu einem Kapital angesammelt werden so lange, bis 5000 Taler erreicht waren. — Dieses Kapital ist für ewige Zeiten unantastbar, dessen Zinsen können nach seiner vollständigen Ansammlung zu allgemeinen Vereinszwecken verwendet werden. Das Kapital selbst bleibt aber Eigentum des Vereins oder, wenn sich dieser auflösen sollte, der Bürgermeisterei. Die Mitglieder des Vereins haben an diesem Kapital, sowie an dem Gewinn und den Vereinseinkünften überhaupt niemals ein Eigentumsrecht, selbst dann nicht, wenn sie einstimmig Beschluß darüber fassen sollten. Bei allenfälliger Auflösung des Vereins soll das vorhandene Kapital an die Armenkassen der Gemeinden verteilt werden, welche letztere sich bei dem Verein beteiligt haben, und in welchen der Verein wirksam gewesen ist.“ (§ 47 der Statuten.) Diese Bestimmungen erklärte ein weiterer Paragraph für ewige Zeiten unabänderlich.

Bis heute ist in Dunkel gehüllt, woher Raiffeisen die erste Anregung zu der bei seiner dritten genossenschaftlichen Schöpfung bereits in feste Bestimmungen gefaßten Idee eines unteilbaren Vereinsvermögens empfangen hat. Die Gelehrten haben verschiedene Vermutungen. Die einen führen den „Stiftungsfonds“ auf Strömungen des französischen Sozialismus, der damals auch in der Rheingegend Boden gewann, zurück, andere bringen ihn in Zusammenhang mit der mittelalterlichen Dorfallemeinde und betrachten ihn als eine Wiederherstellung dieser alten Einrichtung gemeinsamer Bodenbenutzungsrechte, angepaßt an die moderne Geldwirtschaft. Wie dem auch sei. Was der Verein und insbesondere diese auffallend eigenartigen Bestimmungen wollten, das ist der Not der Zeit abgelautet mit dem Ohr der Liebe. Das Bedürfnis der Zeit empfunden in einem Herzen voll Liebe; die rechte Liebe findet immer einen Weg, die schöpft aus unsichtbaren, reichen Welten, aus einem tiefen Born, den Gedanken nicht ergünden können. Sie gibt dem Verstand in plötzlicher Erleuch-

tung, was er nimmer zu erdenken vermag. So müssen wir uns auch den Ursprung der Gedanken Raiffeisens erklären. Es ist die Liebe, die ihn nicht vorbeigehen läßt an dem Elend der Mitmenschen, ohne mit allem Ernst und Eifer zu suchen, was von seiner Person aus geschehen kann, um den Armen zu helfen. In der großen, echten Liebe, die diese ersten Vereine ins Leben gerufen hat, ruht auch die Wachstumskraft der Raiffeisenschen Genossenschaftsgedanken, sodaß sie, obwohl lange unbemerkt, von der großen Welt unbeachtet, ohne Nachahmung und dann stark befehdet, dennoch wachsen, sich ausbreiten über die Provinz, über das Reich und schließlich über die ganze Erde.

Doch zunächst muß der Schöpfer sich in Geduld üben. Die ersten Jahre wirkt der Wohltätigkeitsverein gut. Nach und nach aber werden die Mitglieder lau; wegen Mangel an Teilnahme muß ein Zweig der Wirksamkeit nach dem andern fallen gelassen werden, bis schließlich als einziges Arbeitsgebiet das Darlehensgeschäft bleibt. Selbst, oder gerade dieses besondere Vertrauen fordernde Geschäft vermag die Liebe und Teilnahme der Mitglieder nicht zu erhalten. Eine notwendige Erhöhung des Kredits erregt Bedenken. Schier entmutigt in tiefer Bekümmernis tut Raiffeisen in einer Versammlung der Mitglieder den Ausspruch: „Wenn Sie nicht mehr mitun wollen, meine Herren, dann gehe ich hinaus an die Landstraßen und Zäune und hole mir die Blinden und Lahmen.“

Und er geht hin, holt die Bedürftigen selbst und gründet mit diesen nach Auflösung des alten „Wohltätigkeitsvereins“ den neuen „Heddesdorfer Darlehensklassen-Verein“. Mit diesem Schritt erlangt der Verein erst den Charakter der modernen, auf Solidarhaft der kreditbedürftigen Mitglieder beruhenden Genossenschaft. Auf langem, oft recht bitterem Erfahrungswege hat Raiffeisen diese Form gefunden. Er selbst äußert sich in der ersten Auflage seines Buches darüber: „So wie die Vereine bis dahin geschilbert wurden, zahlten die Mitglieder nichts und beanspruchten nichts. Sie wirkten uneigennützig aus Nächstenliebe. Wir haben 15 Jahre hindurch hartnäckig an diesem Grundsatz festgehalten, müssen aber nun gestehen, daß derselbe nicht haltbar ist und daß Vereine auf diesem Grundsatz nicht lebensfähig sind, obgleich der Grundsatz der Selbsthilfe vorhanden und gewahrt ist, indem kein Schuldner etwas geschenkt bekommt und unnachlässig zur Rückzahlung von Kapital und Zinsen angehalten wird... Da bei Gründung des Vereins dem Verfasser von dem Bestehen anderweitiger Kredit- und Vorschußvereine nichts bekannt war, so bildeten sich bei ihm die Vereinsbestimmungen aus den bestehenden Verhältnissen, und es entwickelten sich die notwendigen Abänderungen allmählich nach den Bedürfnissen. Die Bildung des Vereins aus den wohlhabendsten Einwohnern war damals, wo derartige Vereine noch unbekannt waren und nicht das nötige Vertrauen besaßen, besonders auf dem Lande nötig.“ Nun aber erkennt er — nicht unbeflügelt von den Erfolgen des Altmeisters Schulze-Delitzsch — in dem Zusammenschluß der Hilfsbedürftigen selbst das wirksamere Mittel. Nicht Wohltätigkeit, nicht Unterstützung von außen, sondern „Selbsthilfe“ wird die Lösung. Nicht Wohltätigkeitsvereine, denen nur solche Mitglieder angehören, die andern helfen wollen, sondern Vereinigung der Hilfsbedürftigen selbst zur gegenseitigen Hilfe unter der Devise: „Einer für alle, alle für einen.“ Die Umwandlung des Heddesdorfer Vereins geschieht in Anlehnung an die Schulze-Delitzsch'schen Kredit- und Vorschußvereine, es werden Geschäftsanteile der Mitglieder, Gewinnverteilung und Eintrittsgeld eingeführt.

Bisher beschränkte sich Raiffeisens genossenschaftliche Tätigkeit auf seinen jeweiligen Amtsbezirk. Er hegte aber schon damals den Wunsch, sie auszudehnen. „Ich möchte gerne“, schreibt er im Februar 1857 an einen befreundeten Pfarrer, „in der ganzen Provinz und noch weiter solche Einrichtung, wie sie hier besteht, sehen und gebe gerne überall die nötige Auskunft. Indessen überhäuft mit Amtsgeschäften, ist es Raiffeisen nicht vergönnt, so für die Verbreitung seiner Vereine zu wirken, wie er möchte. Erst im Jahre 1862 gelangen ihm in der Nachbarschaft die Gründungen von vier Darlehensklassen-Vereinen, in Anhausen, wo er in seinem Schwager Renkhoff einen bereitwilligen und erfolgreichen Mitarbeiter findet, für das Kirchspiel Anhausen, den zweiten für die Kirchspiele Rengsdorf und Bonefeld, die beiden anderen für die Bürgermeisterei Engers und für die obere Grafschaft Wied. Diese Vereine gründet er, indem er die Erfahrungen des Heddesdorfer Wohltätigkeitsvereins, bei dem ein Geschäfts-

zweig nach dem andern eingeschlossen und als Vereinstätigkeit nur noch das Darlehensgeschäft übriggeblieben war, sich zunutze macht und als Gegenstand des Unternehmens oder Vereinszwecks nur noch die Darlehensgewährung in die Satzung aufnimmt, gleich als Darlehensklassen-Vereine ohne die Nebenaufgaben des Heddesdorfer Wohltätigkeitsvereins. Einen weiteren wesentlichen Unterschied macht er in der Beschränkung des Vereinsbezirks auf ein Kirchspiel. Im übrigen aber sind diese Vereine nach den gleichen Grundsätzen errichtet, die Mitglieder sind wohlhabende Personen der Gegend, Darlehen werden gewährt an die bedürftigen Einwohner. Erst nach dem Jahre 1864, der Umwandlung des Heddesdorfer Wohltätigkeitsvereins in einen auf Solidarhaft der kreditbedürftigen Mitglieder beruhenden Darlehensklassen-Verein (Genossenschaft), werden auch diese Vereine allmählich durch Aufnahme der Hilfsbedürftigen selbst als Hauptträger und haftende Mitglieder der Vereine zu reinen Genossenschaften. Auf die Frage, wie der blühende Zustand des Vereins erreicht worden sei, erklärt der Vereinsvorsteher: „Wir haben nur nach den Statuten verfahren und deren Bestimmungen pünktlich verfolgt.“ So stark ist bei Raiffeisen der Eindruck von dem Gedeihen dieser kleinen Vereine, daß er die beim Heddesdorfer Verein eingeführten Bestimmungen über Geschäftsanteile und Gewinnverteilung wieder aufhebt, sodann den sich über den ganzen Bürgermeisterebezirk ausdehnenden Verein auflöst und vier neue Vereine mit kleinerem Arbeitsbezirk bildet.

So verbinden sich die Erfahrungen hier und dort und verdichten sich allmählich in unermüdlicher Prüfung unter Beibehaltung der sich bewährenden und Auscheidung aller wenig Erfolg oder gar schädliche Wirkung zeigenden Bestimmungen zu den Grundsätzen eines ländlichen Spar- und Darlehensklassenvereins, den heute so bezeichneten Raiffeisenschen Grundsätzen, die für die ländliche Kreditgenossenschaft überhaupt in ihren wesentlichsten Teilen bis zur Gegenwart vorbildlich geblieben sind.

Es sind die Grundsätze der Beschränkung des Vereinsbezirks, der ehrenamtlichen Verwaltung, der niederen Geschäftsanteile und der Ausschließung jeglicher Dividende, und die Ansammlung eines unteilbaren Stiftungsfonds. Hinzu kommt noch vor allem eine starke Betonung des Geistes christlicher Nächstenliebe, indem die Vereine wirken sollen, und aus dem die Verneinung jeglicher Gewinnabsicht entspringt, und der ethische Zweck, neben der wirtschaftlichen Förderung der Mitglieder auch deren geistige und sittliche Hebung sich angelegen sein zu lassen.“

Als Nutznießer nicht nur der ersten genossenschaftlichen Anfänge, sondern besonders auch der rastlos auf- und ausgebauten Idee bilden heute über 130,000 Spar- und Kreditgenossenschaften verzweigt auf alle Kulturstaaten der Erde auf den genialen Schöpfergeist Fr. W. Raiffeisen zurück. Liebe zum Volk, urchristliches Gedankengut war zeitweilig die Haupttriebfeder seines Tuns und Handelns. Wie zu Raiffeisens Zeiten haben heute und in Zukunft diese Klassen nur dann festen Boden unter den Füßen, und versprechen eine dauernd segensreiche Wirksamkeit, wenn sie nach den von Raiffeisen in jahrzehntelanger mühsamer Arbeit aufgebauten, in der christlichen Sittenlehre verankerten Grundsätzen geführt werden. An den Verbänden und ihren Leistungen liegt es, diesen Geist stetsfort lebendig zu halten, vor Abwegen ins rein bankliche Fahrwasser zu bewahren und damit für Jahrhunderterte dem einfachen Landmann weitgehende Freiheit und Unabhängigkeit in der wichtigen Frage des Geld- und Kreditwesens zu gewährleisten, die Landgemeinde sozial zu heben, besonders aber ihr ein wichtiges Element zur sittlichen Ertüchtigung seiner Bewohner zu sichern. S.

Die Voralberger Raiffeisenkassen im Jahre 1946.

Der kürzlich erschienene, mit ausführlicher statistischer Tabelle begleitete Jahresbericht des Verbandes landw. Genossenschaften von Voralberg in Bregenz, läßt erkennen, daß die dortigen Raiffeisen-genossenschaften — 80 an der Zahl — im ersten vollen Nachkriegsjahr wieder annähernd normal gearbeitet haben, aber ihre Tätigkeit stark auf den Aufklärungsdienst über die Währungsfrage konzentrieren mußten. Hatte der erste Weltkrieg die Umwandlung der Krone in

Schilling zur Folge, so mußte im Jahre 1940 die deutsche Reichsmark eingeführt und nun wieder zur Schillingwährung zurückgeführt werden, was sowohl an die einzelnen Rassen als auch an den Verband große Anforderungen stellte und eine nicht alltägliche Ausdauer voraussetzte.

Wie in den meisten Ländern zeigte sich auch im Vorarlberg gegenüber den Vorjahren ein Rückgang der Einlagen, so daß sich die Gesamtbilanzsumme von 157,8 auf 150,4 Millionen Schilling reduzierte. Die Spareinlagen gingen von 120,6 auf 113 Millionen zurück, während die Konto-Korrent-Guthaben mit 33,4 Millionen leicht angestiegen sind. Andererseits zeigte sich bei den Darlehen und Krediten, deren Bestand während des Krieges nahezu auf Null gesunken war, ein Ansteigen von 3,7 auf 5,1 Millionen Schilling. Unter dem Druck des Hitlerregimes waren die Rassen unglücklicherweise gezwungen, Reichsanleihen zu zeichnen, die noch mit 10,1 Millionen Schilling zu Buch stehen, jedoch demnächst durch eine gesetzliche Regelung zum Verschwinden gebracht werden sollen. Trotzdem den Einlegern entsprechend gesetzlicher Vorschriften noch keine Zinsen vergütet wurden, war das Jahresergebnis ungünstig, indem die Zins-Einkünfte aus dem bescheidenen Kreditbestand geringfügig blieben und so die Vorjahresreserven von 2,6 Millionen Schilling keine Dotierung erfahren konnten. Einzelne Institute figurieren mit 200,000 Schilling Reserven in der Statistik. Der Gesamtumsatz belief sich auf 280,7 Mill. Schilling.

Der Bericht stellt abschließend fest, daß der Verband wertvolle volkswirtschaftliche Aufgaben erfüllt hat, und die Zukunfts-Aussichten trotz vielen noch zu überwindenden Nachkriegswehen günstig beurteilt werden dürfen.

Es ist nicht nur lobenswert, sondern geradezu erstaunlich, mit welcher Zähigkeit die zumeist auf die 90er Jahre zurückgehenden Vorarlberger Raiffeisenkassen sich durch die gewaltigen Schwierigkeiten von zwei Weltkriegen durchzogen und weder an Zahl zurückgegangen sind, noch an innerer Stärke namhaft eingebüßt haben. Dies ist nur dann verständlich, wenn man weiß, wie sehr diese Genossenschaften im Vorarlberger Landvolk verankert und von fleißigen, hingebenden Organen, aber auch von einem Verband betreut werden, der mit seinen beiden leitenden Persönlichkeiten, Dir. Holenstein und Chefredaktor Pfanner, alles daran setzt, mittelst der Darlehenskassen dem Ländchen am Rhein zum Durchhalten und neuen Aufstieg zu verhelfen, wozu wir aufrichtige, freundschaftliche Glückwünsche anbieten.

S.

Zu eines Jahres Gartenarbeit.

Wenn der Dezemberschnee sich auf die winterliche Erde legt, so hat auch der Garten seine Ruhe. Glücklicherweise muß man sich dies gefallen lassen, da eben der Schnee der Erdkrume seine schützende Decke gibt. Ist denn dies ein Glück? Sicher, wenn man bedenkt, welche Aufgabe der uns nicht immer dienliche Schnee im Garten und für uns zu erfüllen hat. Das Leben unter dem Schnee erstarrt nicht, wird auch nicht erstickt, aber die Einsparung an Stickstoff ist enorm, denn die Umwandlungen der organischen Substanz, ihre Zerlegung in Mineralstoffe und ihre Anreicherung mit Lebensstoffen geht rüstig weiter und verbleibt in der oberen Erdschicht. Bei ungedecktem Boden ist dies nicht so stark der Fall. Es gehen dann der Erde große und wichtige Werte verloren. Und daher sieht es ja auch der Bauer so gern, wenn die winterliche Saat eine gute Schneedecke erhält. War der Winter ohne viel Schnee, so sieht das Getreide im kommenden Frühjahr mager und dünn aus, weil eben die weiße Decke den winterlichen Boden in seiner Arbeit der Nährstoffbildung nicht richtig schützen konnte. Und ähnliche Verhältnisse erleben wir auch im Gemüsegarten. Hermann Hesse hat darum auch dem Dezemberschnee die schönen Worte zugerufen:

Wenn der Schnee auf Wald und Garten fällt,
Ist er nur ein leichtes Ruhedach,
Unter dem ermüdet diese Welt
Eine Weile schläft. Bald wird sie wach.

Wenn der Tod mir Blut und Glieder stillt,
Sprecht mit Lächeln euer Trauerwort!
Still in Trümmern sinkt ein stüchtig Bild;
Was ich bin und war, lebt fort und fort.

Ein schneeglitzernder Garten soll uns also nicht trübe stimmen, weil darunter „fort und fort es lebt“, wie der Dichter sagt, wie die Chemie es bezeugt. — Kommen einmal einige warmwintertige Tage und fliegt dazu kein weißer Flaum zur

Erde, so können wir schon noch etwelche Arbeit vollbringen, sollten wir Angst haben, daß sonst die Glieder verrostet müßten. Umschaukeln, rigolen, Planierungen vornehmen, das mag eine kurze Aufgabe sein. Bei verschneiten Fluren aber laßt uns im Garten höchstens die Vögel füttern und bedenken, daß richtiger Vogelschutz zugleich bester Pflanzenschutz ist. — Dann aber laßt uns froh Rückschau übers Gartenjahr halten! Ein Vergleich des Gewollten mit dem Erreichten laßt uns herausfinden, was wir falsch gemacht haben. Fachliche Lücken laßt uns immer wieder ausfüllen. Wenn auch in den Gartenbüchern bisweilen nicht alle Weisheit liegt, so darf man sich trotzdem getrost ein solches auf den Weihnachtstisch wünschen. Mehr Wahrheit als in einem Roman steckt immer noch darin. Das lehrreichste Buch für den Gartenfreund aber ist die eigene Erfahrung, sind die Pflanzen und ihre Reaktion auf unsere Maßnahmen. Dann hat der Arbeitslustige noch dies und jenes zu tun: Vorarbeiten liegen bereit, Fensterreparaturen für die Treibebeete sind notwendig, Werkzeuge müssen instand kommen, Strohmatte sind auszubessern. Bei aller Fülle der Pflichten ist der Gartenfreund zudem versucht, zu fragen, ob die Mühen eines Jahres sich auch lohnten. Und letzte Frage dürfte sicher die Einsicht verschaffen, daß selbstgebaute Garten sogar gesundheitliche zu den geschmacklichen Vorteilen brachte.

Auch im Blumengarten kann unsere Aussicht kurz sein. Wir verstärken — wenn es nötig wird — den Winterschutz, düngen Rosen und Rasen mit Kompost, treten aufgefrorene Erde an, vertreiben Mäuse, so sie sich schüßend unter Winterdecken eingenistet haben. Vielleicht blüht an geschützter Stelle noch eine Christrose. Probieren wir solche in eine Vase einzustellen; sie halten überaus lang. Natürlich müssen wir in den Kellern die Kübelflora nicht vergessen, sie regelmäßig schwach tränken. — Ueber die winterlichen Feiertage sollte auch in jeder Stube eine blühende Pflanze uns erfreuen. Jetzt sind die Hyflamen in ihrem schönen Blütenkleide. Wir hängen auf Weihnachten einen Mistelzweig in den Hausgang. Der Gärtner in der Stadt hat natürlich noch andere blühende Gewächse, die er verkaufen möchte. Wir finden im Wald noch verschiedene Sträucher mit Beeren, wenn wir tief in ihn eindringen. — Im Winter eine blühende Pflanze, das ist immer eine vielfache Freude. Und blühende Zimmerpflanzen halten sogar erfreulich lange Zeit, wenn sie nicht in zu warme Stuben kommen. Einem kranken Mitmenschen im Winter mit einer Blume eine Freude machen, die kann nachhaltiger sein, als wenn wir ihm eine Flasche gefärbten Schnaps zu Tische stellen. Wie Blumen — wie übrigens alle vernünftigen Geschenke — Kranke erfreuen, das kann der Schreibende nun bald ein Jahr lang an einer eigenen kranken Tochter erleben. Falsche „Kunst“ hat sie durch zwei Spitäler getrieben. Jetzt befindet sie sich in der Behandlung eines Hrn. Professors einer zürcherischen Klinik. Wieder ist starke Lebenshoffnung gekommen. Und in einem letzten Briefe stand nicht nur davon geschrieben, sondern auch die Freude über erhaltene Geschenke kam zum Ausdruck: „Von Familie A. habe ich eine wunderhübsche, hellrote Hyflame in schönster Blüte erhalten. Mit der gleichen Post erhielt ich von Fräulein F. fünf prächtige Rosen; ich stellte sie sofort ins Wasser. Von Fr. B. brachte die Post ein allerliebste Blumenstücklein, eine Weilchenart. Ich werde sofort für alle diese Freuden danken.“ — Blumen, sie sind Freudenbringer, wenn sie im Frühjahr die Erde durchbrechen, wenn sie dem Sommer seine große Fülle geben, wenn sie den Herbst mildern, wenn sie das Schwere eines Winters mildern. Sie tun gleichsam das, was wieder Hermann Hesse geschrieben:

Räume auf und brich in Scherben,
Was nimmer halten mag,
Und reiß aus Nacht und Sterben
Empor den lichten Tag!

In wenigen Tagen hat die Sonne ihren tiefsten Lauf vollendet. Es geht — wenigstens mit dem Tag — wieder aufwärts, vorwärts. Und über Weltunzufriedenheiten, Krankheiten, Mißgunst und Mißgeschick soll uns der kommende blühende Garten Mut einflößen, die Arbeit stärken, das Leben heben. Gott gebe es!

(E.-s.)

Grundsatztreue Darlehensgewährung?

Es entstehen zwischen den Darlehenskassen und ihrem Verband immer wieder Differenzen wegen Darlehensgewährungen, welche gegen die Grundsätze und die Statuten verstoßen und über den Rahmen einer Raiffeisenkasse hinausgehen. Im nachstehenden soll einmal versucht werden, diese Differenzen in das richtige Licht zu rücken.

Der Rückgrat einer Darlehenskasse besteht aus dem Vertrauen der Einleger, der Solidarität im Dorf, und dem Verband. Ohne diese drei Faktoren gibt es keine Raiffeisenkasse. Vertrauen und Solidarität sind der Lebensnerv, sie müssen gepflegt und gehütet werden. Fremdes Gut verwalten heißt, im Vergleich zum eigenen Gut, doppelt verantwortungsbewußt schalten und walten.

Die Richtlinien für das Verwalten sind in den Statuten, mit den alten und bestens bewährten, je und je gültigen Raiffeisengrundsätzen, zum Segen der Kassen vorgezeichnet. Es dürfte jedermann klar sein, daß ohne dieses Fundament die Raiffeisenkassen nicht den Erfolg aufweisen könnten, wie er in einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne zu verzeichnen war.

In Zeiten der Geldflüssigkeit und durch die Fülle des Vertrauens in stetem Aufstieg vorwärts gekommen, ist man leicht geneigt, sich keine Kreditgewährungsmöglichkeit entgehen zu lassen. Hier spielt dann die persönliche Veranlagung des Kollegiums von Vorstand und Aufsichtsrat das Zünglein an der Waage. (Verantwortungsbewußtsein, von zu Hause spekulativ veranlagt, Begeisterung, Orientierung, Einschätzung, Vergessen wessen Geistes Kind man ist usw.) Wir wollen diesem Kollegium zutrauen, daß es je und je alles erreichte in seiner Gemeinde, müssen aber auch da den Vorbehalt machen, daß andere nachkommen, und was dem einen recht war, dem andern billig ist, und eine Ausnahme zur Regel werden kann. Bei allem „Gutmeinen“ sind Dinge möglich, welche man nicht vorausah. Sogar die alten Volksbankdirektoren haben sich oft geirrt.

Ein kleines Beispiel aus der Praxis:

Ein finanzschwacher Unternehmer und Landwirt erhielt von der Darlehenskasse einen Kredit von Fr. 5000.— zum Kauf einer Maschine. Sicherheiten: Ein von der Fabrik abgetretener Eigentumsvorbehalt an der Maschine, ein Bürgen, plus Hinterlage eines Staatsarbeitsvertrages in Verbindung mit fraglicher Occasionsmaschine, nebst Verpflichtung der direkten Zahlungen an die Kasse.

Nach kurzer Zeit wurde die Maschine arbeitsunfähig und bis zum Altmetall entwertet. Abzahlung bis dahin Fr. 500.—. Die Fr. 4500.— hingen in der Luft, da der Bürgen für den Betrag einzig zu schwach war. Die Kasse kam in die Lage: Wer A sagt, muß auch B sagen. Um den Einfluß zu retten, bewilligte sie für Anschaffung einer neuen Maschine nochmals Fr. 5000.—, letztere gegen Viehverpfändung. Wohlverstand, die neue Maschine wurde nicht voll bezahlt, sondern war mit dem Eigentumsrecht des Verkäufers belastet.

Das Geschäft blieb sowohl für die Kasse, wie für den Kreditnehmer bis zur vollen Rückzahlung eine große Sorge, und den Dienst, den man diesem Kunden erwies, kann sich jedermann selbst ausmalen.

Wenn man diesen Kredit zu Beginn nach Statuten als Grenzfall tagierte, zeigte doch der Verlauf in aller Deutlichkeit, daß es sich um ein kommerzielles Engagement handelte und die Abwicklung sehr kompliziert war, insbesondere wegen der Viel-fältigkeit der Sicherheiten und Umtriebe bis in die letzten Konsequenzen. Gerade diese letzten Konsequenzen finden im allgemeinen zu wenig Berücksichtigung.

Dem Charakter nach ähnliche Beispiele gibt es vermutlich noch mehr. Sie liegen aber unzweifelhaft außerhalb des statutarischen Rahmens einer Raiffeisenkasse, bergen Risiken und außerordentliche Komplikationen in sich und sind daher stricke zu vermeiden. Man hüte sich vor solchen Nervenkitzeln! Der vermeintlich strenge, allzu strenge Verband wird es immer wieder mit solchen Seitenspringern zu tun haben, hin und wieder sogar mit hartnäckigen Besserwissern.

Man bedenke aber, welche Fülle an Sorgen entstehen müßte, wenn bei jeder der 850 angegliederten Kassen nur ein Seitensprung zu verzeichnen wäre. Der Verband trägt nicht nur die Verantwortung, sondern auch die Verpflichtung dem Gesetzgeber gegenüber, daß allseits grundsatztreu gearbeitet und gegen widerpenfliche Kassen mit allem Nachdruck aufgetreten wird. Daran haben alle Kassen, hat die ganze Bewegung ein größtes Interesse, um ihr Ansehen zu wahren.

Dank dem großen Verantwortungsbe-wußtsein, der Erfahrung und der Umsicht des Verbandes, werden die Seitenspringer je und je in die richtigen Bahnen gewiesen. Dies ist ein großes Verdienst an der erfolgreichen Entwicklung des Raiffeisengedankens; so soll es auch in Zukunft bleiben.

Ein alt Raiffier.

Das wahre Wesen der Sparsamkeit.

(Aus dem Jahresbericht des Präsidenten des zugerischen Unterverbandes, E. Köppel, Lehrer, Menzingen.)

Mit der in der Nachkriegszeit einsetzenden Hochkonjunktur hat eine nie dagewesene Vergnügungs- und Genussucht große Kreise unserer Bevölkerung ergriffen. Der Sonntag ist zum großen Zummel- und Tummeltag geworden. Die Sparsamkeit ist uns im Schweizerland in weitgehendem Ausmaße abhandengekommen, und in leichtfertiger Art und Weise sucht man die Sucht nach Genuß und Vergnügen durch hohle Schlagwörter zu entschuldigen. Diese Tatsachen müssen jeden echten Bürger und damit auch jeden echten Raiffeisenmann nachdenklich stimmen, nicht in dem Sinne, daß man darüber klagt und schimpft. Es gilt vielmehr, sich einmal auf das wahre Wesen der Sparsamkeit zu besinnen, um damit zuerst eine Neuordnung bei sich selbst anzustreben und um hernach diese auch hineinzutragen in seine nächste Umgebung und, wenn möglich, auch hinaus ins öffentliche Leben.

Die Sparsamkeit wird als bürgerliche Tugend reichlich gepriesen und verherrlicht. Eltern predigen sie den Kindern; die Schule räumt ihr einen gebührenden Platz im sogenannten ethischen Unterricht ein; im Gemeinde- und Staatswesen wird sie von den Politikern stets nachdrücklich empfohlen und gefordert, ja, man setzt hier sogar Sparbeamte oder Sparvögte ein; die Volkswirtschaftler berechnen ihre Erträge zum voraus. Kurzum, im bürgerlichen Tugendwald hat die Sparsamkeit ihren angemessenen Platz. Man verspricht von ihr Wohlergehen, Wohlstand, Reichtum, Macht und Ansehen. Wie nett, wie verlockend, wie vielverheißend! Wie sieht aber in Wirklichkeit diese bürgerliche Tugend der Sparsamkeit aus?

Wer in sich selbst hineinblickt, und wer offene Augen für das tägliche Leben hat, der weiß längst, daß Tugenden auf diesem bürgerlichen Boden keine dauerhafte Existenz haben. Entweder wird sich diese Art von Sparsamkeit früher oder später selber untreu, indem sie sich aufgibt und der Genuß- und Vergnügungssucht zum Opfer fällt und damit im kraffen Materialismus endet. Oder aber, sie wird zum Selbstzweck. Man spart, um reich zu werden, denkt an Genuß und Vergnügen, an Ehre und Ansehen und merkt es dabei kaum, daß die schöne Tugend im Grunde oft nichts anderes als ein glänzendes Laster ist, welches unter dem Deckmantel der Sparsamkeit habucht und Ehr-sucht zu verbergen weiß. In dieser Form ist die Sparsamkeit nur zu oft kraffer Materialismus und rücksichtsloser Egoismus zugleich, die im Geiz und in der Hartherzigkeit ihre niedrigste Stufe erreichen.

Wollen wir aber aufrichtig sein, dann müssen wir offen gestehen, daß wir alle in irgendeiner Form, mehr oder weniger, diesem Materialismus und Egoismus verfallen sind. Je tiefer hingegen diese Selbsterkenntnis ist, um so besser können wir zur richtigen Einstellung zu den Dingen dieser Welt vordringen.

Die wahre Sparsamkeit hat ihre Wurzeln im Geistigen. Wie der erfahrene Kaufmann auf dem Markte die Ware aufmerksam prüft, eine sorgfältige Auswahl trifft, und dabei keineswegs nur auf das Äußere schaut, so wird der im Geistigen wurzelnde Mensch vor allem dem innern Wert der Dinge seine Aufmerksamkeit schenken. Er beurteilt alles nach dieser innern Güte und trifft darnach seine Auswahl. Er erstrebt und behält, was er als innerlich wertvoll erkannt, und er scheidet aus, was nebenächlich oder gar schädlich ist. Mit seinem geistigen Blick erkennt er wohl die Wichtigkeit aller irdischen Dinge, aber zugleich auch deren Nichtigkeit. Er ist sparsam, d. h. er sammelt, um geistig reicher zu werden. Er verzichtet keineswegs auf den Erwerb zeitlicher Güter, aber sie bedeuten ihm nicht die Hauptsache. In der Bewertung stehen andere, geistige Dinge obenan. Und so trifft ihn ein

allfälliger Verlust zeitlicher Güter nicht allzuschwer. Er ist auch bereit, solche, wenn notwendig, zu opfern. Sparsamkeit in diesem Sinn ist sittliche Tugend, welche alles, auch das Materielle, in geistige Scheunen sammelt.

Zuger Unterverband.

Diese kleinste, aber sehr rührige Kantonalvereinigung hat an der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 16. November 1947 im gastlichen Oberägeri, wo im Jahre 1937 die erste zugerische Darlehenskasse gegründet wurde, erneut Zeugnis abgelegt vom rege pulsierenden Raiffeisenleben im Lande Kollins.

Pünktlich zur angesagten Zeit konnte der überaus eifrige Unterverbandspräsident, Herr Lehrer S. Köppel, Menzingen, im behäbigen Landgasthof zum „Sirschen“ 34 Delegierte als Vertreter sämtlicher 8 Kassen, sowie Dir. Heuberger und Dr. Edelmann vom Verband begrüßen; er tat es unter Hinweis an das tags zuvor abgehaltene, von 1250 Schützen besucht gewesene, traditionelle Morgartenschiesßen, und gab seiner Freude Ausdruck, diesmal bei der raiffeisenischen Erstgeburt zu Gast sein zu dürfen, die von solidem „Nußbaumholz“ geschnitzt ist, d. h. nicht weniger als fünf Nußbaumer in seinen leitenden Organen zählt.

Nach Ernennung der Herren Kantonsrat Zimmermann, Cham, und Vizepräsident Uhr, Menzingen, zu Stimmzählern, orientierte Kassier Etter, Hünenberg, durch die Protokollverlesung über den Verlauf der letztjährigen Tagung, während Kantonsrat Nußbaumer, Oberägeri, die Unterverbandsrechnung vorlegte, die gemäß Auftrag der Prüfungskasse Cham einhellige Genehmigung fand. Einstimmig hieß die Versammlung auch den Antrag des Vorstandes auf Erhöhung des Jahresbeitrages um einen, d. h. auf 4 Fr. pro 100 000 Fr. Bilanzsumme gut und verpflichtete die Darlehenskasse Hünenberg zur Prüfung der nächstjährigen Rechnung. Alsdann entrollte der Vorsitzende mit feinem tiefsehenden Jahresüberblick ein klares, umfassendes Bild von der Tätigkeit der angegliederten Kassen im abgelaufenen Jahre, erinnerte insbesondere an die Bemühungen auf gesetzgeberischem Gebiete, wo dank mutigen Einstehens von Kantonsrat Nußbaumer in guter Zusammenarbeit mit dem Zentralverband bedeutsame Erfolge erzielt werden konnten. Präsident Köppel schloß seine Ausführungen mit seiner gedankentiefen, an anderer Stelle des Blattes veröffentlichten Skizze über die hohe erzieherische Bedeutung des Sparsinnes.

Dir. Heuberger, der vorerst die Grüße des Verbandes überbrachte, ergänzte den mit lebhaftem Applaus quittierten Jahresbericht des Vorsitzenden durch einen zahlenmäßigen Ueberblick von der in stetem Vormarsch befindlichen, gesamtschweizerischen Bewegung und gratulierte den Delegierten zu den prächtigen Erfolgen 10jähriger fruchtbarer Raiffeisenarbeit im Kanton Zug, die in trefflicher Weise Bedürfnis und Existenzberechtigung dieser genossenschaftlichen Selbsthilfefraktion dartut. Erinnerungen aus der Gründungszeit der ersten Kassen vermochten darzutun, wie sehr sich die falschen Propheten aus Bankkreisen, die dem neuen Gedanken zum voraus jedes Daseinsrecht abspachen, getäuscht hatten, dagegen der gesunde Fortschrittsinn des bodenständigen Landvolkes eine prächtige Rechtfertigung erfahren hat. Nahezu 5 Mill. Einlagen, 10 Mill. Fr. Jahresumsatz und 2500 Spareinleger sind ein sprechender Beweis des bereits erworbenen Volksertrauens. Ein besonderer Gruß galt der Kasse des Tagungsortes, die sich trotz erheblichem Widerstand zu einem stattlichen Institut mit über 100 Mitgliedern, nahezu 1 Mill. Bilanzsumme und 22,000 Fr. Reserven entwickelt hat.

Hierauf konnte der Vorsitzende das Wort Herrn Dr. Edelmann erteilen, der sich mit seinem flotten, ¾stündigen Referat über das Thema „Raiffeisenkassen und Gesetzgebung“ verbreitete, und dafür lebhaften Beifall fand. Ausgehend von der Bedeutung der Gesetzgebung im allgemeinen, unterstrich er ihre besondere Aufgabe, die freie Persönlichkeit zu fördern und trat dann näher auf die Berührungspunkte

ein, welche sich im verflossenen Jahre im Kanton Zug zwischen der Gesetzgebung und den Raiffeisenkassen ergeben haben. Mit Befriedigung stellte er fest, daß bei der Revision des kantonalen Steuergesetzes, wie in den Kantonen Zürich, St. Gallen und Schwyz, die Einreihung der Raiffeisenkassen bei den Selbsthilfegenossenschaften erwirkt werden konnte. Weniger erfreulich ist die Entwicklung auf dem Gebiet der Mündelgelderanlagen, wo im Gegensatz zu einer regierungsrätlichen Interpretation des einschlägigen Gesetzesparagrafen vom Jahre 1942 ein Regierungsratsbeschuß vorliegt, der einen nicht hinnehmbaren Rückschritt bedeutet. Jedenfalls müssen die vom Verband eingeleiteten Anstrengungen so lange fortgesetzt werden, bis eine befriedigende, dem Standpunkt von Recht und Gerechtigkeit entsprechende Lösung erreicht ist.

Dir. Heuberger ergänzte die kritischen Ausführungen des Referenten mit einem Hinweis auf die regierungsrätliche Verordnung betr. die Kapitalrückbildungen als einer Zuger Spezialität, nach welcher Hypotheken nur via Betreibungsamt (!) gekündigt werden können, was immer wieder zu unliebsamen Auseinandersetzungen Anlaß gibt, und ein Debatteforum darstellt, auf das man leicht verzichten könnte, während er hinsichtlich der Mündelgelderanlagen die vorbildliche Lösung im Aargau erwähnte, die allerdings erst nach jahrzehntelangen Bemühungen erreicht werden konnte. Kantonsrat Nußbaumer, Oberägeri, gab ergänzende Aufklärungen zur Mündelgelderfrage und orientierte über den festen, von den Behörden von Oberägeri eingenommenen Standpunkt. Kantonsrat Zimmermann, Cham, äußerte sich ebenfalls in zustimmendem Sinne zum Referat. Kantonsrat Stuber sprach sich für einen Vorstoß auf Beseitigung der umständlichen Verordnung betr. die Kapitalrückbildungen aus.

Im weitern orientierte Dir. Heuberger über die derzeitige Geldmarktlage und die Zinsfußgestaltung, wobei er das seit einigen Monaten wahrnehmbare Ueberwiegen des Kreditbedarfes gegenüber dem Einlagenzufluß registrierte, das auf Abschluß der fast 11jährigen außerordentlichen Geldflüssigkeitsperiode hindeutet. Schließlich gelangten noch einige Verwaltungsfragen zur Erörterung, worauf der Vorsitzende die 3½stündigen Verhandlungen mit einem Dankeswort an Verbandsvertreter und Delegierte abschloß und die Bereitwilligkeit des Vorstandes zur Teilnahme an den Generalversammlungen der einzelnen Kassen erklärte.

Beim anschließenden Imbiß dankte Präsident Nußbaumer namens der örtlichen Darlehenskasse für die Wahl des Tagungsortes, sowie für den strammen Delegiertenaufmarsch, und ermunterte die Kassavertreter, den im raiffeisenischen Gedankengut enthaltenen geistigen Werten allzeit volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Rasch verstrichen die wenigen, zu freiem Gedankenaustausch verbliebenen Momente und es verließen die Raiffeisenmänner mit besten Eindrücken das in steigendem wirtschaftlichem Aufstieg befindliche, klimatisch bevorzugte Aegerital. *

Unterverband St. Gallen.

Spricht ein Dorf mich derart an,
Weiß ich nicht, wie es so kam.
Tiefer, höher führt die Spur
Einer schönen Dorfkultur. J. St.

Der st. gallische Unterverband blickt auf seine stärksten beachteten, in allen Teilen sehr lehrreich verlaufene Jahrestagung zurück. Rund 250 Delegierte haben sich am vergangenen 22. November in der aufstrebenden, für kantonale Delegiertenversammlungen bestgeeigneten Fürstentländischen Metropole eingefunden. Gäste von appenzellischen Nachbarkassen, die Oberhäupter von Bezirk und Gemeinde, sowie die Anwesenheit des Verbandspräsidenten gaben dem Anlaß ein besonderes Gepräge.

Der Abwicklung des Tagesprogrammes vorgängig, fand eine Besichtigung der st. gallischen Butterzentrale statt, welche Besuchsgelegenheit gruppenweise von über 180 Mann benutzt

wurde. Dank der Zuborkommenheit von Hrn. Betriebsleiter Sommerhalder war es möglich, mit einem modernst eingerichteten Betrieb vertraut zu werden, der für Qualitätsverbesserung, Haltbarkeit und Verwertung unseres wichtigsten Milchproduktes von außerordentlicher Bedeutung ist.

Wenige Minuten nach dem auf 10.30 Uhr angefügten Versammlungsbeginn konnte Unterverbandspräsident Rtsr. J. Staub, Häggenchwil, im geräumigen, flott dekorierten „Sonnen“-Saal, von dessen Stirnseite eine mächtige Schweizerfahne grüßte, die stattliche Versammlung eröffnen. Er tat es mit einem warm gehaltenen, poetisch gefärbten Willkommgruß an die in nie erreichter Zahl aus allen Teilen des weitverzweigten Kantons erschienenen Kassavertreter. Mit Ausnahme des entlegenen Vättis, hatten sämtliche 77 Kassen Delegierte entsandt. Im behäbigen, nicht alltägliche Dorfkultur zur Schau tragenden G o s s a u sieht der Vorsitzende eine gute Basis für fruchtbare Beratungen, die, wie immer, durchdrungen sein müssen von dem in der christlichen Sittenlehre verankerten Raiffeisengeist, der alles Wirtschaftliche von sittlichem Verantwortungsbewußtsein getragen wissen will. Grundsätze mit Verankerung in christlichem Gedankengut können nicht veralten. Mag jede Zeit den Stempel einer Neuheit tragen, am Fundament kann straflos nichts geändert werden. An uns liegt es, diese Grundsätze wesenstreu weiter zu tragen und immer wieder uns über den Standort zu orientieren. Größer werden, stärker werden ist noch keine Bürgschaft der Sicherheit und Beständigkeit für die Zukunft. — Ein besonderer Gruß galt den anwesenden Gästen. Bez.-Ammann K e l l e r und Gemeindeammann G r a w e h r, Redaktor D. H a n g a r t n e r, der den Raiffeisenmännern im „Fürstentüm“ einen flotten Willkommgruß entboten hatte, Verbandspräsident D. E u g s t e r, sowie den beiden Referenten Dir. H e u b e r g e r und Dr. E d e l m a n n.

Nach Ergänzung des Tagesbüros durch Ernennung der Herren Z ü g e r, Vizepräsident der Darlehenskasse G o s s a u, W i d r i g, Kassier, Bad Kagaz, Aufsichtsratspräsident G r a f, Wittenbach, und Kassier M a n h a r t, Goldingen, zu Stimmzählern, erstattete Unterbandsaktuar J. S c h e r r e r, Niederhelfenschwil, einem an der letztjährigen Tagung geäußerten Wunsch entsprechend, in verkürzter Form das Protokoll der Vorjahresversammlung, während Dir. H e u b e r g e r die vom Verbandsbüro geführte Unterbandsrechnung vorlegte, die im Vergleich zum letzten Abschluß einen um Fr. 1330.65 verminderten Aktivbestand von Fr. 5162.85 aufwies. Protokoll und Rechnung fanden diskussionslos Genehmigung, wie auch der Vorschlag des Vorstandes auf Belassung des Unterbandsbeitrages von Fr. 4.— pro 100 000 Fr. Bilanzsumme, mag. 120 Fr.

Wohlgeformt und inhaltsreich gestaltet, erstattete hierauf der Vorsitzende seinen Jahresbericht, der in knapper, anschaulicher Weise die wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Geschehnisse des verfloffenen Jahres streifte, und u. a. die Notwendigkeit der Sparrätigkeit trotz U.S.B. unterstrich, das für den Kanton St. Gallen günstig ausgefallene Erntejahr 1946/47 würdigte, was sich auch im Raiffeisensektor bemerkbar machte. Pro 1946 stieg die Bilanzsumme aller 77 angeschlossenen Kassen, hauptsächlich zufolge des bedeutenden Spargeldzuwachses von 7,5 Mill., auf 171,5 Mill. Der Umsatz bezifferte sich auf 417,6 Mill. (373 Mill. i. W.); die Mitgliederzahl hat 13 000, die Spareinlegerzahl 66 000 überschritten. Die Reingewinne von Fr. 539 564 erweiterten die Reserven auf 7½ Mill. Anschließend an die Feststellung, daß sich die st. gallische Raiffeisenbewegung materiell in guter Verfassung befinde, schloß Präf. Staub seinen mit starkem Beifall aufgenommenen Bericht mit den Worten:

„Wie in steigendem Maße das geschenkte Vertrauen hingenommen werden darf, so erwächst für die Darlehenskasse und ihre Organe die Pflicht, grundsachstreu zu handeln. Für Raiffeisenkassen kann es keine das Wesen betreffende Neuerung geben, nicht für die kleine Kasse und nicht für die Kasse mit bedeutendem Geschäftsumfang. Im Wechsel der Zeit liegt die Erprobung, so daß die Erfahrung die Fragen eindeutig und restlos zu beantworten vermag.“

Verbandspräsident Dr. E u g s t e r dankte hierauf für das ihm bei den eben zurückliegenden Nationalratswahlen geschenkte

Vertrauen und machte sodann interessante Mitteilungen über die am Vortrag gehabte Unterredung der Spitzen der Landwirtschaft mit dem Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartementes über die im Zusammenhang mit dem Preis/Lohnproblem stehenden bäuerlichen Forderungen. Mit lebhaftem Interesse vernahm man, daß sich einzelne bäuerliche Postulate ohne Preiserhöhung für die Konsumenten verwirklichen lassen und sich der Botant, bei aller Verfechtung gerechter bäuerlicher Forderungen, als ein auf das Allgemeinwohl bedachter Volksvertreter bekannte.

Die noch verbleibende Vormittagszeit wurde ausgefüllt mit der offiziellen Ueberbringung der Grüße des Schweiz. Raiffeisenverbandes durch Dir. H e u b e r g e r, welcher die andauernd gute Entwicklung der st. gallischen Raiffeisenkassen unterstrich, deren materiellen Jahresvorteil er pro 1946 auf wenigstens 1,2 Mill. Fr. schätzte, und die den Erfolgen zugrunde liegende Ursache nicht nur in günstiger wirtschaftlicher Lage, sondern in der Vorliebe des st. gallischen Landvolkes für genossenschaftliche Selbsthilfe und gut entwickelte Solidarität gegenüber den gemeinnützigen, ortseigenen Geldanstalten erblickte. Ein spezieller Gruß galt der heute blühenden, bei der Gründung vor 13 Jahren stark umstrittenen Kasse des Tagungsortes, die bereits in die Reihen der stark frequentierten Verbandsmitglieder vorgerückt ist. Anschließend verbreitete sich Dir. H e u b e r g e r über die zur Revision vorgelegten neuen U n t e r v e r b a n d s s t a t u t e n, welche teilweise zufolge veränderter Gesetzgebung in einigen mehr formellen Punkten revisionsbedürftig geworden sind, und die im Jahre 1908 bei der Gründung des Unterverbandes angenommenen Satzungen ersetzen sollen. Ohne Diskussion wurde der neuen Vorlage die Genehmigung erteilt und in den von 5 auf 7 Mitglieder erweiterten Vorstand gewählt die Herren D. B o l l e r, Präsident der Darlehenskasse Goldach, und J a f. S c h u h m a c h e r, Präsident der Darlehenskasse Wangs. Die neu eingeführte Rechnungsprüfung erfolgt in alphabetischer Weise, so daß die Darlehenskasse Mt St. Johann mit der erstmaligen Kontrolle betraut ist.

Die 12.15 Uhr einsetzende Mittagspause erlaubte ein wohlzubereitetes Mahl einzunehmen, während welchem ein Doppelquartett, unter Leitung von Herrn Lehrer Tschirch, Brügglen, mit flotten Gesängen aufwartete, und vorerst Präf. K ü n z l e in schlichten Worten den Gruß der Darlehenskasse G o s s a u entbot, während Bez.-Ammann K e l l e r, selbst Mitglied der örtlichen Darlehenskasse, als Oberhaupt eines mit Raiffeisenkassen reich dotierten Bezirkes mit einem markanten, gedankentiefen Votum aufwartete und sich dabei als eifriger Leser des Verbandsorgans und damit auch als Kenner der bestbewährten Raiffeisen Grundsätze auswies. Seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen, die auch die Darlegungen Dr. E u g s t e r s nach Mäßigung in den landwirtschaftlichen Forderungen unterstrichen, klangen aus im Appell Prof. Wahlers: Raiffeisenmänner, haltet den Idealen der Gründer die Treue! In einem freundlichen Willkommgruß namens der Gemeinde G o s s a u vertrat sodann Gemeindeammann G r a w e h r, von der Tagung sichtlich beeindruckt, den Standpunkt, daß die Raiffeisenkassen neben den Banken Existenzberechtigung haben und aus dem dörflichen Wirtschaftsleben nicht mehr wegzudenken seien, um dann auch seinerseits zum Schutz des Schweizerfrankens der Stillhaltung der Lohn-Preispirale das Wort zu reden und die Delegierten zur näheren Besichtigung seiner wohlgeordneten Gemeinde einzuladen.

Die gegen 14.00 Uhr erfolgte Wiederaufnahme der Verhandlungen begann mit der Entgegennahme eines stündigen Referates von Herrn Dr. E d e l m a n n über das „L a n d w i r t s c h a f t l i c h e E n t s c h u l d u n g s g e s e z“. Der Referent verstand es, die wesentlichsten Punkte der sehr weitläufigen, komplizierten Materie, die in nicht weniger als 267 (!) Artikeln untergebracht ist, und ein eigenes landwirtschaftliches Entschuldungsamt notwendig machte, herauszuschälen, aber auch verständlich zu machen, daß es sich um eine wohl gutgemeinte, jedoch in ihren Konsequenzen kaum voll erfaßte Vorlage handle. In der von den Herren S c h i e ß (G o s s a u), K ü n z l e (Ebnat-Kappel), dem V o r s i z e n d e n und Dir.

Heuberger benützte Diskussion vertrat letzterer die Auffassung, daß die Bedürfnisfrage des während den Kriegsjahren entstandenen, erst 5 Jahre nach seinem Erlaß in Kraft gesetzten Gesetzes stark umstritten gewesen sei, für den Kanton St. Gallen die vorgesehene kantonale Tilgungskasse kaum in Frage komme und unbedingt darauf bestanden werden müsse, daß im Interesse des bäuerlichen Anfängers die Raiffeisenkassen als gemeinnützige Kreditinstitute im Sinne von Art. 86 des Gesetzes anerkannt werden.

Sodann orientierte Dir. Heuberger über die derzeitige Lage am Geldmarkt und die sich daraus für die Raiffeisenkassen ergebenden Zinsätze.

Schließlich orientierte Dr. Edelmann über zwei kantonale Gerichtsentscheide. Der eine betrifft einen Versuch der kantonalen Steuerverwaltung, welche, auf Veranlassung industrieller Kreise und entgegen den Beschlüssen des Gesetzgebers, die Raiffeisenkassen als Kapitalgesellschaften behandeln wollte, jedoch von der kant. Rekursinstanz abgewiesen wurde. Beim andern Entscheid handelt es sich um die Auskunftspflicht beim Strafverfahren in Erbschaftsfällen, wo die zuständige Abteilung des Kantonsgerichtes zu Ungunsten der rekurrierenden Darlehenskasse entschied.

Damit war die reichlich dotierte Traktandenliste (mit Ausschluß einer Orientierung über die Neuordnung der Lohnausgleichskasse des Verbandes) erschöpft und es schloß Präsident Staub mit allseitigem Dank, insbesondere auch an die Delegierten für ihr vorbildliches Aussharren, gegen 16.30 Uhr die sehr anregend verlaufene, arbeits- und aufschlußreiche Gohauertagung mit besten Wünschen zu weiterer, erfolgreicher Raiffeisenarbeit.

Unterverband Bern-Oberland.

Die Delegiertenversammlungen des oberländischen Unterverbandes erfreuen sich von Jahr zu Jahr zunehmenden Interesses und wachsender Beteiligung. Unter dem Vorsitz von Präsident G. Müller, Dürstetten, vereinigten sich am 23. November 1947 mehr als 120 Vertreter von 43 Kassen zur ordentlichen Jahrestagung in Metendorf, allwo sie vor dem Versammlungslokal zum „Rößli“ von der örtlichen Musikgesellschaft begrüßt wurden, welche letztere sodann auch die Verhandlungen durch ihre vortrefflichen Vorträge umrahmte. Nach dem markanten Begrüßungswort des Vorsitzenden und dem Appell hieß Gemeindepräsident Bühlmann die Raiffeisenmänner in den Gemarungen der seiner Obhut anvertrauten Gemeinde herzlich willkommen und gab gleichzeitig seiner Freude über die gute Entwicklung und erfolgreiche Tätigkeit der Ortskasse wie der oberländischen Raiffeisen-Bewegung überhaupt Ausdruck. Die Herren Frik Beutler von Heimenschwand und F. Stettler, Lenk, wurden zu Stimmenzählern ernannt und Kassier Müller, Unterlangenegg, legte ein sehr gehaltreiches, formschönes Protokoll über die letztjährige Tagung vor. Die im Berichtsjahre neu gegründete Darlehenskasse Leißigen wurde als neues Mitglied in den Unterverband aufgenommen. Namens der Kasse des Tagungsortes sprach Lehrer Hofmann ein sehr sympathisches Begrüßungswort. Der Besuch von Delegierten aus allen Tälern des Oberlandes sei eine Freude und Ehre für die Ortskasse; die Liebe zum Werk, die Treue zur Bewegung und die Ueberzeugung der guten Idee der Solidarität und Zusammenarbeit habe die Raiffeisenmänner hiehergeführt. Einigkeit, Geschlossenheit und Grundsatztreue seien die Gründe für das Aufkommen und das Gedeihen der Raiffeisenkassen; ihnen und damit einer großen, sozialen Idee gelte es die Treue zu halten. — Die von Postverwalter Peter, Brienz, vorgelegte Jahresrechnung erzeugte einen Einnahmen-Uberschuß von Fr. 263.60; sie fand einhellige Zustimmung und der Jahresbeitrag wurde auf der bisherigen Höhe festgesetzt. — In seinem Jahresbericht gab der Vorsitzende einen Ueberblick über die wichtigsten Geschehnisse im Berichtsjahre und über die Erfolge der Kassen des Oberlandes im Jahre 1946, die mit Recht als sehr erfreulich bezeichnet wurden. Durch eine Neugründung (Leißigen) ist die Kassenzahl auf 48 angestiegen, während jene der Einzelmitglie-

der auf 4355 (4003 i. V.) und der Spareinleger auf 16 500 angewachsen ist. Die Bilanzsumme erweiterte sich auf 32,5 Millionen (28,4 i. V.) Franken, während die Reserven Ende 1946 die Summe von Fr. 700 000 überfliegen haben.

Vizedirektor Egger vom schweiz. Zentralverband würdigte die Erfolge und Leistungen der oberländischen, wie der gesamtschweizerischen Raiffeisenbewegung, verbreitete sich über die wirtschaftliche und sozial-ethische Bedeutung dieser gemeinnützigen Spar- und Kreditgenossenschaften und verband damit Winke und Wegleitungen für die praktische Tätigkeit der leitenden Kassa-Organen. Nach der vom früheren Unterverbandspräsidenten Dr. F. Lück und vom Referenten benützten Diskussion gab der Verbandsvertreter in Kurzreferaten Orientierungen über die Einführung der neuen Statuten, über die derzeitige Geldmarktlage und Zinsfußgestaltung, wie auch über das am 1. Januar 1947 in Kraft gesetzte Bundesgesetz über die Entschuldung landwirtschaftlicher Heimwesen. Besonders der letztgenannte Gegenstand löste eine lebhaftere, interessante Diskussion aus. Während den Maßnahmen zur Verhütung neuer Verschuldung ihre Berechtigung nicht abgesprochen wurde, fanden die Vorschriften über die Entschuldung sowohl vom Referenten wie von den Diskussions-Votanten kritische Beleuchtung mit entschiedener Ablehnung der geplanten kantonalen Tilgungskasse. Hervorgehoben zu werden verdient insbesondere ein wohlfundiertes Votum von Oberst J. N. D. Müller, Thierachern, der auf Grund einlässlichen Studiums der Materie das in den Vorkriegsjahren geschaffene Gesetz als überholt bezeichnete und die bedenklichen Folgen für die Staatsfinanzen, die beteiligten Gläubiger, insbesondere aber auch für die das Verfahren anrufenden Landwirte schilderte.

In der allgemeinen Umfrage kamen weitere, aktuelle Fragen zur Sprache. Mit allseitigem Danke des Vorsitzenden und einem Appell zu weiterer grundsatztreuer Geschäftsführung fanden die mehr als dreistündigen, einen nachhaltigen Eindruck hinterlassenden Verhandlungen ihren Abschluß. §

Aargauischer Unterverband.

Bei einer Beteiligung von 185 Delegierten, welche 80 der bestehenden 91 Kassen vertraten, tagten am 29. November unter dem Vorsitz von alt Großrat Stutz, Gansingen, im „Roten Haus“ zu Burg die aargauischen Raiffeiseninstitute.

In seinem Eröffnungswort gedachte der Präsident der beiden Volksabstimmungen vom 6. Juli 1947 und gab der Hoffnung Ausdruck, den Sparwillen trotz U.S.W. im Volke erhalten zu sehen, und widmete dann den beiden, seit der letzten Versammlung verstorbenen, jahrzehntelang in der Raiffeisenbewegung tätig gewesenen Herren Kassier B. R. G. Hornussen, und Lehrer Koch, Rohrdorf, Worte pietätvollen Gedenkens. Nach Ergänzung des Tagesbüros durch Ernennung von Stimmenzählern bot Aktuar Bugmann, Döttingen, durch die Verlesung des flott abgefaßten Protokolls einen trefflichen Rückblick über die letztjährige, mit einem Instruktionkurs verbunden gewesene Tagung. Großrat Bürgi, Zeihen, erstattete namens der Kontrollstelle Bericht über den Stand der von Kassier Wettstein, Fislisbach, geführten Unterverbandskasse, die bei Fr. 1670 Einnahmen und Fr. 1984 Ausgaben einen mit erhöhten Leistungen wohlgegründeten Rückschlag von Fr. 314 aufwies, sodaß sich das Unterverbandsvermögen am Jahresende auf rund Fr. 2000 belief. Der Berichterstatter knüpfte an die Rechnung und den im letzten Raiffeisenboten besprochenen Stand der Raiffeisenkassen im Verhältnis zu den Banken einige Nutzenwendungen für den aarg. Staatshaushalt an, dem er speziell die von den Raiffeisenkassen geübten Tugenden der Sparfameit und Einfachheit zur Nachachtung empfahl, aber auch einen Abbau der Subventionen forderte, wenn die Steuerlast nicht immer stärker angezogen werden soll. Ohne Diskussion genehmigte die Versammlung die vom Vorstand beantragte Belassung des Jahresbeitrages auf Fr. 2.— pro 100 000 Franken Bilanzsumme und beauftragte die Darlehenskasse Stenta mit der Prüfung der 1948er Rechnung.

Im Jahresbericht beglückwünschte Präsident Stutz vorerst den schweizerischen Bauernverband zu seinem, im vergangenen Frühjahr begangenen goldenen Jubiläum und würdigte insbesondere die großen Verdienste seines früheren Leiters, Prof. Laur, um die Gestaltung einer den Raiffeisenkassen gerecht werdenden Gesetzgebung in Bund und Kanton. Anschließend verbreitete sich der Berichterstatter über die erfreuliche Entwicklung der aargauischen Kassen im abgelaufenen Geschäftsjahr, die erstmals die Mitgliederzahl von 10 000 überschritten haben, die Bilanzsumme um 7,3 auf 93,4 Mill. Fr. steigern und die Spareinlegerzahl um 2200 auf rund 45 000 erweitern konnten, während die Reingewinne von 365 000 den Reservenstand auf 3,5 Millionen erhöhten. Im weiteren wurde die Annahme der neuen Normalstatuten durch den Verbandstag 1947 in Montreux hervorgehoben und dabei die Wichtigkeit der Festhaltung an den Raiffeisengrundsätzen betont. Antragsgemäß fand hierauf die Aufnahme der neuen, durch Gebietsabtrennung von der Darlehenskasse Rohrdorf gebildeten Darlehenskasse *D e r r o h r d o r f* in den Unterverband statt, verbunden mit dem Wunsche, die Kassenzahl möchte bald auf das volle Hundert aufgerundet werden. Zwischenhinein beglückwünschte Vizepräsident *D b r i f t*, Sulz, unter dem Beifall der Versammlung, Hrn. Präsident *S t u t z* zu seinem auf den 6. Dezember 1947 fallenden 70. Geburtstag und würdigte die vielen Verdienste des seit 40 Jahren im Raiffeisenwesen tätigen Mannes um die aargauische Raiffeisenbewegung, insbesondere um die im schwierigen Anfangsstadium entwickelte, erfolgreiche Gründungsstätigkeit.

Nun überbrachte Dir. *H e u b e r g e r* die Grüsse des Verbandes und beglückwünschte die Delegierten zu den prächtigen Erfolgen des verfloffenen Geschäftsjahres, um sich dann in einem ¼stündigen Referat über die *w i r t s c h a f t l i c h e B e d e u t u n g* der Raiffeisenkassen für unsere Landgemeinden, wie für das Gesamtlandeswohl zu verbreiten. Dabei wurde in besonderer Weise die Bedeutung der Kassen als Sammelbecken der sonst brach liegenden dörflichen Spargelder, als verantwortungsbewußt tätige Kreditstellen und als Stimulator für regen initiativen Dorgeiß hervorgehoben. Mit besonderer Befriedigung betonte der Referent, daß die Entwicklung und damit wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Raiffeisenkassen im Aargau durch die Zuerkennung der *M i n d e l s i c h e r h e i t* nicht wenig gewonnen hat, leider aber auf dem Gebiete der Anlage der Gelder reform. Kirchengemeinden noch eine bedauerliche Lücke besteht. Nach einer kurzen Raufe, die der Einnahme eines währschaftigen Jobig diente, gab der Verbandsvertreter eine Orientierung über die derzeitige *G e l d m a r k t l a g e*, die ein Abrücken von der während mehr als einem Jahrzehnt beobachteten starken Geldflüssigkeit und damit Neigung zu leichtem Anziehen der Zinssätze offenbart. Im weiteren folgte eine Begleitung für die Einführung der neuen Normalstatuten, wozu der Verband auf die kommenden Generalversammlungen hin mit dem nötigen Material aufwarten wird.

Alsdann überbrachte Vizedirektor Dr. *J a g g i*, der als Nachfolger von Prof. *S o m a l d* in Aussicht genommene künftige schweizerische Bauernsekretär, die Grüsse des schweiz. Bauernverbandes und hob die Bedeutung der ländlichen Genossenschaften für die Stärkung des Selbstverantwortungsbewußtseins im Dorf hervor.

Präsident Stutz schloß hierauf die 3stündigen Verhandlungen mit allseitigem Dank und in der Erwartung, die Kassen werden durch gewissenhafte Verwaltung das steigende Vertrauen rechtfertigen, und endlich auch die reform. Synode, wie es die Regierung getan, den gegen die Raiffeisenkassen gerichteten, ungerechtfertigten Ausnahmeartikel aus ihrer Finanzverordnung ausmerzen. *

Verdienten Raiffeisenmännern zum Andenken.

Leuterbad. (Einges.) Unter den Klängen des Trauermarsches von Chopin, gespielt von der Musikgesellschaft „Gemini“, deren Aktivmitglied und mehrjähriger Präsident der Verstorbene war, und einer großen Begleiterschaft von Verwandten und Bekannten, wurden am vergangenen 29. Oktober die sterblichen Ueberreste von *Gregor K o t e n*, gestorben im hohen Alter von 82 Jahren, zum Kirchhof begleitet.

Das Los seiner Berggenossen teilend, für welche der Ertrag des kargen Bodens nicht zu deren aller Unterhalt reicht, zog er schon in früher Jugend ins Ausland, dem Hotelfach sich widmend, das dazu nötige Rüstzeug, die Erlernung fremder Sprachen, sich anzueignen.

Während Jahrzehnten betätigte er sich dann als Hotel-Concierge in den größten Fremdenzentren, wie Ostende an der belgischen Meeresküste, und an der französischen Riviera, Nice und Monte Carlo.

Aber als Sohn der Berge vergaß er nie seine angestammte Heimat und legte sorgsam seine Ersparnisse daseibst an. Nach seinem Heimatarzt zurückgekehrt, betrieb er bis vor zwei Jahren seinen selbstermordenen Gasthof zum „weißen Rößli“. Aber trotz Ueberlastung mit eigener Arbeit, stellte er sich dennoch in den Dienst der Allgemeinheit. So gehörte er längere Zeit der Gemeindebehörde an und war auch in mehreren Verwaltungen und Korporationen tätig. Was uns aber speziell verpflichtet, seiner an dieser Stelle zu gedenken, ist erstens sein voller Einsatz für die Gründung unserer Darlehenskasse, seine Zeitaufopferung für Gebeihen und Weiterentwicklung derselben und dann seine Arbeitsleistung als Mitglied des Vorstandes und nachheriger Präsident des Aufsichtsrates, welchem er bis zum Jahre 1945 angehörte, als er durch Altersbeschwerden gezwungen war, zurückzutreten.

Wahrlich ein Mann, von dem man sagen kann, daß er das ihm anvertraute Pfund treu verwaltet hat. Die Erde sei ihm leicht!

F.

Vermischtes.

Ueberalterte Bäume und solche, die nur minderwertige Sorten tragen, verursachen Verluste und Verger. Durch Entfernen dieser Bäume kann an den Brennholzbedarf ein schöner Beitrag geleistet werden.

(„Schweiz. landw. Marktzeitung.“)

Ungetreuer Verwalter. Die waadtländische Staatsanwaltschaft hat kürzlich das Verfahren gegen den Gemeindefiskalier von *D r o n*, zugleich Agent der Volksbank des Broye-Bezirkes in Payerne und Kassier verschiedener Gesellschaften, eröffnet, nachdem Veruntreuungen im Betrage von zirka 190,000 Fr. an den Tag kamen.

Der Rassafrant im Walde. In einem Walde zwischen Freiburg und Posteur fanden Waldarbeiter einen Rassafrant, der vor 3 Wochen im Geschäft Kramer in Montreux verwendet worden war. Er enthielt noch 12,500 Franken, so daß der Besitzer nur 2000 Fr. verliert. (Jedenfalls eine neue Mahnung, daß Rassafrante nicht zu leicht sein dürfen. Red.)

Kugelschreiber nicht vollwertig. Die schweizerische „Zeitschrift für Zivilstandsweisen“ macht in einer letzten Nummer darauf aufmerksam, daß die Schrift der neuartigen Kugelschreiber nicht von gleicher Haltbarkeit sei, wie diejenige der bisher gebräuchlichen Füllfedern, d. h. von Tinte überhaupt. Im Kanton Neuenburg hat sich die Justizdirektion veranlaßt gesehen, den Zivilstandsbeamten die Verwendung von Kugelschreibern aller Marken zu verbieten, weil das Sonnenlicht das mit diesen Federn Geschriebene zum Verschwinden bringen kann. So ist es vorgekommen, daß ein Zivilstandsamt eine Eheverbindung, der äußerlich nichts Besonderes anzusehen war, die aber mit einem solchen Schreibstift ausgefertigt worden war, wie üblich ins Kästchen hängte; als man sie nach Ablauf von 10 Tagen wiederum herausnehmen wollte, war die Schrift vollkommen verschwunden. Das natürliche Tageslicht hatte sie gebleicht, und geblieben war einzig ein leeres Formular.

Es ist anzunehmen, daß sich unsere Gerichte und Verwaltungsbehörden noch mit dieser Sache zu befassen haben werden. Man kann sich vorstellen, was es heißt, wenn plötzlich die Schriftzüge ganzer Dokumente verschwinden, oder auch wenn bloß die Unterschrift auf Schuldenanerkennungen, Wechseln, Lösungsbewilligungen für Schuldbriefe auf den Grundbuchämtern usw. verbleibt und durch das Sonnenlicht ausgelöscht worden sind!

(Selbstredend dürfen Kugelschreiber auch für Buchhaltungseinträge nicht Verwendung finden. Red.)

Ein Dreisprachengebiet an der Schweizergrenze. In den Schulen des Gressoney-Tales, das einen Bestandteil des *U o s t a - T a l e s* bildet, wurde die deutsche Sprache für obligatorisch erklärt. Das *U o s t a - T a l* wird als ein Dreisprachengebiet betrachtet. Durch den Friedensvertrag ist Italien verpflichtet worden, dieser Eigenschaft des *U o s t a - T a l e s* Rechnung zu tragen. Die amtliche Sprache ist wieder die französische Sprache, mit Ausnahme derjenigen Talgebiete, wo das italienische Bevölkerungselement vorherrscht. Im allgemeinen wird in den Hochtälern des *U o s t a - G e b i e t e s* eine französische Mundart gesprochen, die sich trotz aller Bekämpfungsmethoden des faschistischen Regimes behaupten konnte. Die Einwohner des *G r e s s o n e y - T a l e s* sprechen dagegen in einem deutschen Dialekt, welcher der in den benachbarten schweizerischen Hochtälern üblichen Mundart sehr ähnlich ist.

Ein schweres Defizit hat die vergangenen Sommer in Zürich durchgeführte Kantonalausstellung „*3 ü k a*“ zu verzeichnen, indem sich der Ausgaben-Ueberschuß auf nicht weniger als 1,360,000 Fr. beläuft. Vielleicht wird dieses „Ereignis“ dem gelegentlich grassierenden Ausstellungsieber den nötigen Dämpfer aufsetzen.

Preisabschlag auf Waadtländer und Walliser. Im Hinblick auf die bereits stark fühlbaren Absatzjorgen haben die Waadtländer Weinproduzenten und Weinhändler, welche unter dem Vorfih des Vorste-

hers des Landwirtschaftsdepartementes (Staatsrat Kubattel, heute Bundesrat) tagten, beschlossen, den guten 1947er auf der Basis des 1945er Weines zu verkaufen. Auch im Wallis wurde beschlossen, den Liter Fendant um 20 Rappen billiger abzugeben.

Eine Ansichtsaussäuerung von außen. In zunehmendem Maße interessieren sich Studenten der Volkswirtschaft, aufgemuntert durch ihre Professoren, um die Raiffeisenkassen und deren Bedeutung und werten das ihnen zugestellte Studienmaterial in Abhandlungen und Referaten. Jüngst gelangte ein solcher Interessent im Anschluß an die Verarbeitung der erhaltenen Raiffeisenliteratur zu folgenden Schlüssen:

„Ich darf Sie versichern, daß meine Kameraden von der sozialen Großtat der Raiffeisenkassen überzeugt sind; die aus dem Wirtschaftsleben nicht mehr weggedacht werden können. Wer hat die Kleinkreditfrage am besten gelöst? Wer hat manchen armen Schuldenbauer vor dem Verfall bewahrt? Sind es nicht die Raiffeisenkassen?“

Diese Auffassungen außenstehender Kreise sind geeignet, die Wertschätzung für die Darlehenskassen in den Mitgliederkreisen zu erhöhen, wo man geneigt ist, die Dienstleistungen der Kassen und mehr als Selbstverständlichkeit hinzunehmen und zu vergessen, wie es wäre, wenn diese gemeinnützigen Selbsthilfegenossenschaften nicht da wären.

Aus der Milchwirtschaft. Nach einem Bericht von D. Langhard, Chef des eidgenössischen Kriegsernährungsamtes, haben die Milcheinlieferungen einen Tiefstand erreicht, wie er nicht einmal nach dem 1. Weltkrieg festgestellt worden ist. Der Rückgang der Produktion von vollfettem Käse betrug im letzten Jahr, gemessen an der Vorkriegsproduktion, 14,600 Tonnen und wird im laufenden Jahr noch größer gewesen sein. Glücklicherweise konnte der Mangel an Milchprodukten weitgehend durch Zufuhren ausgeglichen werden, indem z. B. seit 1. Januar 1947 8000 Tonnen Butter (aus Argentinien, USA und Dänemark) geliefert wurden und weitere 3500 Tonnen vor Neujahr zu erwarten sind.

Selbsthilfe in der Fleischverwertung. Die Schlachtviehgenossenschaft des Kantons Schaffhausen faßte an ihrer letzten Delegiertenversammlung mit 93 von 96 Stimmen den Beschluß, eine Genossenschaftsmehgerei zu errichten, nachdem die Verhandlungen mit den Mehrgern einen unbefriedigenden Verlauf genommen hatten.

Wieder eine Weinfälschungssaffäre. Diesmal handelt es sich nicht um Weltliner oder Kalterer, sondern um die schöne Marke „Château de Luins“, welche Paul Ernst Merian i. Firma Merian, Studer & Cie. in Bern mit minderwertigen Sorten unter Zusatz von Obst- und Traubenzkonzentrat und Kunsthonig so zu „fabrizieren“ wußte, daß die Konsumenten über das „glimmige Getränk“ regelrecht erbaut waren. So wurden in den Jahren 1944 und 1945 nicht weniger als 550,000 Liter als „Luins“ besserer Sorte vertrieben, wodurch sich für die Firma ein widerrechtlicher Gewinn von 130 000 Fr. ergab. Das Berner Straftamtsgericht verurteilte den schuldig befundenen Herrn Paul Ernst Merian zu 10 Monaten Gefängnis, bedingt auf 4 Jahre erlassen und 60,000 Fr. Buße, sowie zur Publikation im bernischen Amtsblatt. Dieser Schuldspruch erfolgte vor allem gestützt auf den bundesgerichtlichen Entscheid im Weinfälschungsfalle der Firma Schachenmann in Schaffhausen.

Die Kosten eines Fluges Genf-New York und zurück belaufen sich nach den Ausführungen des Präsidenten der Swissair auf rund 120 000 Franken. Der gegenwärtige Fahrpreis Genf-New York pro Passagier rund 1600 Franken.

Eine ehrenvolle Wahl. Am 6. Dezember 1947 hat das Thurgauer Volk den bisherigen Redaktor der „Schweiz Bodenzeitung“, Herrn Dr. E. Reiber in Romanshorn, in die thurgauische Regierung gewählt, in welche vor einigen Jahren der Präsident der thurgauischen Raiffeisenkassen, Herr Kantonsrat Hans Reutlinger, Einzug gehalten hat. Herr Dr. Reiber hat sich in seiner journalistischen Tätigkeit stets durch besonderes Wohlwollen gegenüber den Raiffeisenkassen ausgezeichnet, weshalb wir seine ehrenvolle Wahl mit aufrichtigen Glückwünschen begleiten.

Das neue Bodenrecht. Der Bundesrat hat am 8. Dezember 1947 die ihm vom eidg. Justizdepartement unterbreitete Vorlage für ein neues eidg. Bodenrecht durchberaten. Darnach soll den Kantonen das Recht vorbehalten bleiben, über die Bewilligungspflicht bei Handänderungen zu legislieren.

Die ehrenvolle Berufung unseres Herrn Dir. Johann Heuberger durch den Bundesrat in den Verwaltungsrat der eidgenössischen Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung hat in den Kreisen unserer Bewegung sichtlich Freude ausgelöst. Wir beglückwünschen unseren geschätzten Verbandsdirektor zu dieser hohen Würde, die bestimmt auch der von ihm mit soviel Hingabe geführten, uneigennützig im Dienste des schweizerischen Landvolkes tätigen Raiffeisenbewegung Anerkennung zollt. U. G.

Orientierung über den Rechnungsabschluss per 31. Dezember 1947.

a) Ablieferung der Rechnung. — Generalversammlung.

Die leitenden Organe, insbesondere die Herren Kassiere, werden höflichst daran erinnert, daß Jahresrechnung und Bilanz pro 1947 mit den dazu gehörenden Unterbelegen spätestens bis 1. März 1948 dem Verbandsrat zur Einsichtnahme und Verwertung in der Statistik des Verbandes und der Nationalbank einzusenden sind.

Auch alle neuen, vor dem 1. Dezember 1947 in Betrieb gesetzten Kassen haben per 31. Dezember d. J. die Rechnung zu erstellen:

In der Regel soll die vom Kassaführer fertig gestellte Rechnung vorab vom Vorstand und Aufsichtsrat prompt kontrolliert, dann dem Verband eingekandt, jedenfalls aber erst nach der Verbandsdurchsicht der Generalversammlung unterbreitet werden. Zuweilen entdeckt der Verband noch Formfehler, die dann rechtzeitig forrigit werden können, so daß nur allseits richtig aufgestellte Rechnungen der Mitglieder-Versammlung zur Genehmigung vorgelegt werden. Die Rechnung samt Belegen wird längstens innert acht Tagen wieder an die Kassen retourniert.

Statutengemäß hat die Generalversammlung zur Abnahme der Jahresrechnung spätestens im Monat April stattzufinden.

b) Kassaverkehr am Jahresende.

Aus Zinsersparnisgründen sollen in den letzten Tagen des Jahres keine außerordentlich großen Barbestände zum bloßen Zweck gehalten werden, einen hohen Kassabestand in der Rechnung ausweisen zu können. Sämtliche von den angeschlossenen Kassen bis und mit 31. Dezember abends abgeschickten und mit dem Poststempel vom 31. Dezember versehenen Geldsendungen an die Zentralkasse werden von derselben in alter Rechnung gebucht, Sendungen der Kassen jedoch, die am 1. Januar abgehen, sind unbedingt in neuer Rechnung zu verbuchen.

Jeglicher, nach dem 31. Dezember abends erfolgende Kundenverkehr, insbesondere auch Zinszahlungen, ist in neuer Rechnung zu verbuchen. Schuldzinsen, die z. B. in den ersten Januartagen bezahlt werden, figurieren im Schuldnerbeleg pro 1947 als „verfallen, noch ausstehend“ und erst in der Rechnung 1948 als „bezahlt“.

c) Führung der Tagebücher während der Abschlußzeit.

Die Tagebücher müssen auch während der Abschlußzeit prompt nachgetragen werden. Um die Geschäftsvorfälle des neuen Jahres ungehindert eintragen zu können, soll im Haupttagebuch nach dem letzten Eintrag des alten Jahres eine halbe bis eine ganze Seite für die Abschlußbuchungen (Zinszuschreibungen usw.) reserviert bleiben. Zweckmäßigerweise wird im neuen Jahre mit einer neuen Seite begonnen, wobei die oberste Linie für die zu übertragenden Saldi zu reservieren ist.

d) Eidg. Stempel- und Couponabgaben, Verrechnungssteuer.

Der Verband besorgt in gewohnter Weise den Einzug sämtlicher eidg. Steuern und liefert sie gesamthaft für alle Kassen nach Bern ab. Die einzelnen Kassen haben deshalb nicht direkt mit der eidg. Steuerverwaltung zu verkehren.

Die beim Rechnungsabschluss 1947 in Abzug zu bringenden Steuern sind:

a) im Konto-Korrent:

25% eidg. Verrechnungssteuer vom Bruttozins, ohne Ausnahme. Der Steuerabzug ist auch bei allen Einlagen von Gemeinden und bei kleinen Zinsbeträgen unter 15 Fr. vorzunehmen;

b) auf Sparkassa- und Depositenkonti:

25% eidg. Verrechnungssteuer vom Bruttozins, bei allen Namens-Büchlein mit mehr als 15 Fr. Bruttozins, sowie bei allen Inhaber-Büchlein, ohne Rücksicht auf die Höhe des Zinsbetrages;

c) auf Obligationen-Coupons:

5% eidg. Couponsteuer
25% eidg. Verrechnungssteuer } zusammen 30% vom Bruttozins;

d) auf Geschäftsanteilszinsen pro 1947:

5% eidg. Couponsteuer
25% eidg. Verrechnungssteuer } zusammen 30% wie schon auf den Zinsen pro 1945 und 1946.

Ein besonderes, in der zweiten Dezemberhälfte den Kassieren mit den nötigen Formularen zugehendes Zirkular gibt noch nähere Weisungen.

* * *

Die Kassiere, insbesondere auch die neuen, werden in ihrem eigenen Interesse höflich ersucht, sich um die selbständige und prompte Fertigstellung der Jahresrechnung zu bemühen. Unter Zuhilfenahme der ausführlichen Buchhaltungsanleitung wird diese interessante Arbeit in den allermeisten Fällen gelingen und wie jedes aus eigener Kraft vollbrachte Werk lebhafteste Befriedigung auslösen. Selbstredend steht der Verband jederzeit gern mit jeder gewünschten Auskunft zur Verfügung.

Wichtig für rechtzeitigen Rechnungsabluß ist, daß die Vorarbeiten weitgehend getroffen, insbesondere die Zinsen möglichst vor dem 31. Dezember gerechnet und die Rechnungsformulare, soweit noch nicht vorhanden, nun unverzüglich von der Materialverwaltung des Verbandes bezogen werden.

St. Gallen, Mitte Dezember 1947.

Das Verbandssekretariat.

Notizen.

Verjährung der Verrechnungssteuer 1944 und der Quellenwehresteuern 1943 und 1944.

Wir machen neuerdings darauf aufmerksam, daß der Anspruch auf Rückerstattung der Verrechnungssteuer, welche von im Jahre 1944 fällig gewordenen Zinsen und Dividenden abgezogen worden ist, am 31. Dezember 1947 unwiderruflich erlischt. Das gleiche gilt für die Rückerstattung der Quellenwehresteuern der Jahre 1943 und 1944.

Anträge, die erst nach dem 31. Dezember 1947 bei der Eidgenössischen Steuerverwaltung in Bern eingehen, und die sich auf die Jahre 1943 und 1944 beziehen, werden nicht mehr berücksichtigt. Die Gesuche müssen somit spätestens am 30. Dezember 1947 bei uns eintreffen.

P. R.

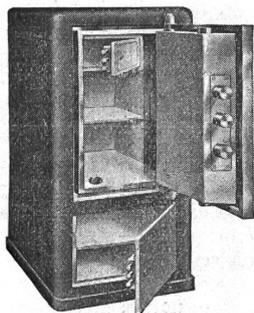
Briefkasten.

Am A. B. in D. Wir verstehen durchaus Ihr Unbehagen darüber, daß bei der Bernischen Hypothekarkasse errichtete Hypotheken vom Schuldner nicht mehr gekündigt, sondern nur durch Annuitäten getilgt werden können. Da gegen diese unzeitgemäße, unseres Wissens sonst bei keinem andern Schweizerischen Bankinstitut bestehende Spezialität, die der Schuldner bei Eingehung der Schuldverpflichtung akzeptiert hat, nicht erfolgreich aufgetreten werden kann, wird man sich bei Kontrahierung von Neuschulden überlegen müssen, ob man sich an ein Institut mit derartigen, überlebten Bedingungen wenden will.

Am L. B. in R. Tatsächlich ist der Eingang der Subventionen bei Meliorationsunternehmungen und auch bei Bauten oft ein sehr schleppender. Sache des Kreditgebers (der Darlehenskasse) ist es, darauf zu dringen, daß die zugesicherten Beträge innert angemessener Frist eingehen. Wo dies nicht der Fall ist, muß schon im Interesse der Schuldner, denen mit der Verschleppung fortgesetzt Zinslasten erwachsen, mit systematischem Reklamieren bei den zuständigen Stellen der Eingang forciert werden, wenn nicht eines Tages unangenehme Ueberraschungen riskiert werden wollen. Selbstverständlich ist aber auch die Einhaltung der Pflichtraten der einzelnen Schuldner gut zu überwachen, um so jegliches „Einfrieren“ dieser Ausstände zu verhüten. All dies gehört zu einer verantwortungsbewußten Kreditbearbeitung.

Humor.

Diagnose. Zwei Deutsche durchstöbern in einem Schweizer Bistrot die Zeitungen und machen so ihre Kommentare dazu. Einer liest laut die Meldung vor, daß die Russen nun auch einen Volkswagen herstellen wollen. Meckerte sein Kamerad: „Na, Emil, was meenste, bei uns hats och mit nem Volkswagen anfejangen!“



Feuer- und diebessichere

Kassen-Schränke

modernster Art!

Panzertüren • Tresoranlagen • Aktenschränke

Bauer AG Zürich 6

Geldschrank- und Tresorbau Nordstraße 25

Lieferant des Verbandes Schweiz. Darlehenskassen

- Einrichtung und Führung von Buchhaltungen
- Abschlüsse und Revisionen
- Ausarbeitung von Statuten und Reglementen
- Beratung in sämtl. Steuerangelegenheiten

Revisions- und Treuhand AG REVISA

St. Gallen, Poststraße 14

Luzern, Hirschmattstraße 11

Zug, Alpenstraße 12

Fribourg, 4, Avenue Tivoli

Zürich, Walchstraße 25

Chur, Bahnhofstraße 6

Rohrackerregen mit Stahlzinken Patentschutz 62078



Bäume	Nutzbreite	Pferde	Fr.
5	140 cm	1	115.—
6	160 "	1	138.—
7	180 "	1—2	161.—
8	200 "	2	184.—
9	235 "	Traktor	238.—

Eiserne Stoßkarrenräder

jede Nabenlänge



Höhe	40 cm	Fr.
"	45 "	15,60
"	48 "	17,20
"	51 "	17,80
"	54 "	19,20
"	60 "	20,80

Holzausführung je Fr. 1,50 bis Fr. 2.— mehr

Geprüft von der Landwirtschaftlichen Schule Rütli-Zollikofen (Bern). Anerkannt vom Trieur in Brugg. Auf Wunsch 10 Tage zur Probe. Bei Nichtbefriedigung Retournahme franko spätestens am 11. Tage.

J. Schaible jun., Ettingen (Bild.)

Aus Ihren alten Resten wird ein schöner Teppich...

schwer, farbenprächtig, solid und gediegen, und mit so wenig Geld!

Und wer's nicht glaubt, verlangt einfach meinen interessanten Gratisprospekt. Er gibt Ihnen über alles genaue Auskunft und kostet Sie ja nichts.

Teppich-Handweberei

A. HÖHENER, HERISAU (APP.)

Oberdorfstraße 49, Telephon (071) 5 23 77

vormalis in Kirchberg (St. G.)